Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.

HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Mittwoch, 29. Mai 1935 | Nr. 125

Herausfordernde Rede Gömbös'

Budapest. (MTI.) Bei der Behandlung des Etats des Außenministeriums ergriff Ministerpräsident Gömbös das Wort und erklärte, das wichtigste Ereignis der letzten Tage sei die Rede Hitlers gewesen.

Auf die Ungarn besonders interessierenden Fragen übergehend, zählte der Ministerpräsident als solche die Frage der Revision, der Minderheiten, der Gleichberechtigung und jener wirtschaftlichen Probleme auf, die Ungarn infolge der Friedensverträge belasten. Wenn die gegenwärtigen Verhandlungen über die Ordnung in Europa nicht die Stabilisierung der gegenwärtigen Lage auf Grund der Ungerechtigkeit anstreben und wenn sie nicht gegen Ungarn gerichtet sind, so werde auch Ungarn gern an ihnen teilnehmen.

Sollte es sich aber um das Gegenteil handeln, nämlich darum, daß das französische Machtsystem gekräftigt und die Ungerechtigkeiten der Friedensverträge verewigt werden, dann könne ein ungarischer Staatsmann weder an dieser Verhandlung teilnehmen noch etwas unterzeichnen.

Solange die umliegenden Staaten die außenpolitische Verfolgung und die Verschlechterung der Atmosphäre fortsetzen, könnten sich die ungarischen Staatsmänner in jeder Beziehung nur auf den Standpunkt der Reserviertheit stellen.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen sagte Gömbös, er fühle sich solidarisch mit Oesterreich und Italien und hege Sympathien gegenüber Deutschland. Hinsichtlich aller dieser drei Richtungen stehe er aber auf realpolitischer Grundlage. Er glaubt, daß die verschiedenen politischen Konzeptionen am Ende zu der Linie Warschau — Wien — Budapest — Rom, eventuell durch Berlin ergänzt, führen werden. Diese Linie könnte das Gleichgewicht und den Frieden sichern.

Auch auf wirtschaftlichem Gebiete könne man von Ungarn nicht erwarten, daß es für materielle Vorteile auf seine Rechte verzichte:

Wir wissen, daß wir des tschechischen Absatzmarktes bedürfen, ebenso wie die Tschechen des ungarischen Marktes. Aber man kann von uns keine Einigung oder eine Wirtschaftspolitik erwarten, welche mit dem Verzicht auf unsere politischen Forderungen oder mit dem Vergessen der Tränen der ungarischen Minderheiten (!) verbunden wäre. Wir sind gerne bereit, uns mit irgend einem unserer Nachbarn an den Verhandlungstisch zu setzen, aber sie müssen einsehen, daß man die Hände dieser auf eine tausendjährige Vergangenheit zurückblickenden Nation nicht auf die Dauer in Fesseln schlagen kann.

Ernst Garami gestorben

Aus Budapest kommt die Nachricht, daß in einem dortigen Spital Ernst Garami, einer der bekanntesten ehemaligen Führer der ungarischen Sozialdemokratie, einer Gehirnblutung erlegen ist. Garami gehörte nach der Revolution der Regierung Karolyi als Handelsminister an.

Garami stand im 59. Lebensjahre. Er war von Beruf Mechaniker. Nach seinem Eintritt in die sozialdemokratische Partei wandte er sich dem Journalismus zu, war Redakteur des sozialdemokratischen Parteiblattes „Nepszava" und Begründer der wissenschaftlichen ungarischen Monatsschrift „Sozialismus". Nach der Ausrufung der Proletardiktatur in Ungarn begab er sich in die Schweiz. Er kehrte nach Zusammenbruch der Räteherrschaft nach Budapest zurück, ging dann nach Wien, wo er journalistisch und schriftstellerisch tätig war. Ein aus der Rätezeit gegen ihn laufender Strafprozeß wurde im Jahre 1920 niedergeschlagen. Ende 1929 kehrte Garami nach langer Abwesenheit wieder nach Budapest zurück. Da seine Ansichten über die politische Taktik der Sozialdemokratie Unterns mit jener anderer Parteiführer nicht übereinstimmten, trat er aus der Partei aus. Er übersiedelte dann nach Berlin, wo er für den bürgerlichen Zeitungskonzern „As Est" tätig war.

In Ostpreußen Dienstpflicht bis zum 55. Lebensjahr!

Berlin. (DNB.) **Der Ersatzbedarf der Wehrmacht auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht wird in Zukunft nach dem territorialen Prinzip gedeckt, d. h. die Wehrkreiskommandos erhalten ihren Ersatz vornehmlich aus dem eigenen Wehrkreis zugewiesen. Diese Regelung ist für Ostpreußen, das von dem Mutterlande abgeschnitten und nur auf seine eigenen Kräfte angewiesen ist, besonders wichtig. Der Reichskriegsminister hat es für notwendig gehalten, die Wehrpflicht für die Bewohner Ostpreußens bis zum 55. Lebensjahr zu verlängern und außerdem zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht im Jahre 1935/36 noch einen zweiten Jahrgang, den Jahrgang 1910, heranzuziehen. Es ist beabsichtigt, in den folgenden Jahren mit dem Jahrgang 1915 den Jahrgang 1911, mit dem Jahrgang 1916 den Jahrgang 1912, mit dem Jahrgang 1917 den Jahrgang 1913 heranzuziehen.**

Der Wahlkampf beginnt am Tage nach der Wahl

Hätten die „Führer" der Sudetendeutschen Partei in unserer Republik etwas zu bestimmen, bestünde für sie die Möglichkeit, hitlerdeutsche Totalitätsmethoden anzuwenden, sie würden keinen Augenblick zögern, den Einfluß in den Gemeinden an sich zu reißen. Sie würden den beiden Wahlgängen noch den dritten folgen lassen, sie würden alles daran setzen, den Totalitätsgedanken verwirklichen, denn der alte Erfahrungssatz, daß jede Lawine Geröll im Gefolge hat, bewahrheitete sich auch hier wieder: die bürgerlichen Parteien, die Henlein zum Teil tolerierten, zum Teil mit ihm kokettierten, mußten weitere Stimmen an ihn abtreten.

Glücklicherweise ist es nicht möglich, daß Henlein seine Macht ausnützen kann. Der von der Henleinbewegung beabsichtigten allgemeinen Gleichschaltung, der Zerstörung aller Kulturgüter, der propagierten Besetzung und Beschlagnahme, dem Raub des Arbeitereigentums, der Zerstörung und Plünderung der Genossenschaften, der Besetzung der Stellen in den von der organisierten Arbeiterschaft geschaffenen Einrichtungen durch unlautere Elemente, käufliche Subjekte und Konjunkturritter, der Besetzung von Staatsstellen unter Assistenz staatlicher Machtmittel, der gewaltsamen Entfernung sozialdemokratischer Gemeindeleiter und der Zerstörung und Vernichtung der demokratischen Gemeindeparlamente, sind natürliche Grenzen gesetzt durch verfassungsmäßige Bestimmungen und sehr reale Machtverhältnisse des Staates.

Diese Feststellung enthält Verpflichtungen für unsere Partei, Parteifunktionäre und Parteigenossen. Soll der Einfluß der Hakenkreuzler und sollen ihre fascistischen Methoden in den Gemeinden verhindert werden, soll verhütet werden, daß nach reichsdeutschem Muster Elemente, deren Hände nicht sauber sind, sich zur Gemeindeverwaltung drängen, soll eine Parteiwirtschaft der SdP-Bonzen vermieden und die diktatorische Herrschaft eines reaktionären Bürgertums unmöglich gemacht werden, muß von unseren Gemeindefunktionären unbedingtes Ausharren auf ihren Posten verlangt werden. Es kann nicht angehen, daß Genossen, die mit hohen Funktionen und großer Verantwortung durch die Partei betraut wurden, der allgemeinen Psychose erliegen und Machtpositionen freigeben, die zu erkämpfen nicht leicht war, die aber wieder zu erobern ungleich schwerer sein würde. Dieses Verlangen setzt aber voraus, daß alle übrigen Funktionäre und alle Parteigenossen die Vorhut bilden in der Abwehr verleumderischer Angriffe gegen unsere Spitzenfunktionäre in den Gemeinden, besonders gegen die parteigenössischen Gemeindeleiter.

Das ist ein wesentlicher Teil der Wahlvorbereitungen für die kommende Zeit. Die Nebelwelle zu zerstreuen, die Köpfe der Menschen von einer unheilvollen Psychose zu befreien, die Wähler von dem Delirium zu ernüchtern, in das sie durch die hakenkreuzlerische Propaganda versetzt wurden, das Gestrüpp zu entfernen, das die Propagandisten der fascistischen Henleinfront bewußt um den Denkapparat der politisch nicht geschulten und nationalistisch angehauchten Menschen legten, das ist eine der ersten Aufgaben, die der Nachkampf und die Vorbereitungen für die nächsten Wahlen erfordern.

Vergegenwärtigen wir uns: Der Wahlkampf zur Vernichtung unserer Partei, zur Beseitigung allen sozialistischen Einflusses wurde im Barnum-Stil nach Goebbelschem Muster und mit hitlerdeutschen Mitteln, mit dem Gelde der Unternehmer in skrupellosester Weise geführt. Die Verleumdung und Verunglimpfung der Führer und Funktionäre der Sozialdemokratie feierte Orgien. Es war ein ungleicher Kampf, den wir auf ungünstigstem Terrain zu bestehen hatten. Der Sozialdemokratie stehen nicht die Geldschränke des Unternehmertums zur Verfügung, nicht die Autokolonnen, sie muß es ablehnen, den Kampf mit demagogischen Mitteln zu führen. Zu erhaben sind die Ziele, um die sie kämpft. Aus politischer Sauberkeit muß sie es auch ablehnen, sich gewissenloser käuflicher psychopathischer Subjekte, die zu Henleins Propagandisten sich gesellten — für das Geld der Unternehmer. Ihr stand nicht wie Henlein die wohlfeile Bürgerpresse zur Verfügung, die der politischen Konjunktur Rechnung tragend, oder auch die Fähigkeit zur sachlichen Beurteilung verloren hatte, ihre Giftpfeile gegen die Sozialdemokratie abschoß.

Unsere Partei wird auch die kommenden Kämpfe allein bestehen müssen. Die von den Kommunisten propagierte Einheitsfront kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht realisiert werden. Die Organisationen unserer Partei sind in bester Ordnung. Der „Erdrutsch", der bei den Landes- und Bezirksvertreterwahlen das vollendete, was kommen mußte, der die bürgerlichen Parteien fast restlos verschlang, konnte das feste Gefüge unserer Organisationen nicht lockern. Schulen wir unsere Vertrauensleute systematisch in unserem Geiste, sie werden dann um so leichter in der Lage sein, in den irregeführten Massen, die heute hin und her pendeln, das Klassenbewußtsein

Gesamtdemission überreicht

Malypetr mit der Neubildung beauftragt

Prag. Nach der offiziellen Bekanntgabe des Wahlergebnisses durch die Wahlkommission beschloß die Regierung in dem am Dienstag vormittag stattgefundenen Ministerrat nach Erledigung der Tagesordnung die Demission. Der Vorsitzende der Regierung wurde beauftragt, dem Präsidenten der Republik das Demissionsgesuch der Gesamtregierung zu übermitteln.

Malypetr fuhr nach Lana und überreichte dort dem Präsidenten die Demission, die dieser annahm. Der Präsident betraute den Ministerpräsidenten und die übrigen Minister mit der Leitung der Geschäfte bis zur Ernennung der neuen Regierung und ersuchte den Ministerpräsidenten, ihm den Vorschlag über die Zusammensetzung der neuen Regierung zu unterbreiten.

Die Demission wurde dem Präsidenten durch folgendes Schreiben Malypetrs unterbreitet:

Prag, den 28. Mai 1935.

Herr Präsident,

mit der Durchführung des zweiten und dritten Skrutiniums wurden gestern die von der Regierung nach der Auflösung der Nationalversammlung verfassungsgemäß angeordneten Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften abgeschlossen.

Mit Rücksicht darauf beschloß die Regierung in ihrer heutigen Sitzung, ihre Demission einzureichen.

Ich erlaube mir, Ihnen, Herr Präsident, von diesem Beschluß Mitteilung zu machen.

J. Malypetr m. p.
Vorsitzender der Regierung.

Der Präsident der Republik nahm die Demission mit folgendem Handschreiben an:

Lana, 28. Mai 1935.

Herr Vorsitzender der Regierung,

ich nehme die Demission der Regierung an und betraue Sie und die übrigen Minister mit der Leitung der Regierungsangelegenheiten, solange die neue Regierung nicht gebildet sein wird.

J. Malypetr m. p. T. G. Masaryk m. p.

Pakt mit Rußland genehmigt

Im letzten ordentlichen Ministerrat erstattete der Minister des Aeußern einen ausführlichen Bericht über die letzte Tagung des Völkerbundrates in Genf und über die zur Festigung der Friedensverhältnisse in Europa geführten diplomatischen Verhandlungen, namentlich über den Ost- und den Mitteleuropapakt. Gleichzeitig erstattete der Minister Bericht über die tschechoslowakisch-russischen Verhandlungen. Der Bericht des Außenministers wurde zustimmend zur Kenntnis genommen und der Vertrag über gegenseitige Hilfeleistung zwischen der Tschechoslowakischen Republik und dem Verband der Sozialistischen Sowjetrepubliken genehmigt.

Zur Kenntnis genommen wurde, daß bei dem Besuche des Außenministers in Moskau in der ersten Hälfte des Monates Juni d. J. die Ratifizierung des erwähnten Vertrages erfolgen wird.

Genehmigt wurde ferner die Regelung des gegenwärtigen Warenaustausches mit Dänemark für das Jahr 1935 und es wurden die Maßnahmen betreffend den Kompensationsverkehr mit Ungarn zur Kenntnis genommen.

Genehmigt wurde der Regierungsverordnungsentwurf über die Pflichtexemplare und weiters der Entwurf der Durchführungsverordnung sowie die Vorschläge der Kommission für die Oekonomisierung der öffentlichen Verwaltung, die sich auf die Einführung und Einhaltung der tschechoslowakischen Normen im Baufache der öffentlichen Verwaltung beziehen.

Den beteiligten Ministerien wurde aufgetragen, nach der Anregung der Parlamentarischen Spar- und Kontrollkommission die mit der Vereinheitlichung der Rechtsnormen zusammenhängenden Arbeiten sowie die Arbeiten, die die systematische Verarbeitung der zersplitterten und unübersichtlichen Rechtsvorschriften zum Zwecke haben, beschleunigt fortzusetzen.

Die Schweiz am Scheidewege

Vor der Volksabstimmung über die „Kriseninitiative"

Am kommenden Sonntag wird die Bevölkerung der Schweiz zu einer Entscheidung an die Wahlurnen gerufen werden, die von allergrößter Wichtigkeit für die weitere politische und gesellschaftliche Entwicklung der Schweizer Demokratie sein wird. Die Schweizer sollen in freier Volksabstimmung über die von der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften eingebrachte „Krieninitiative" abstimmen, die, wie es der Schweizer Sozialistenführer Grimm dem Sinne nach formuliert hat, den sozialen Buchstaben der Schweizer Bundesverfassung mit wirklichem Inhalt erfüllen soll. Die „Krieninitiative", die auf breiter konstruktiver Grundlage die Einreihung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß und die allgemeine Besserung des ökonomischen Standards der Massen zum Ziele hat, wird von den Reaktionären aller Schattierungen wütend und überaus demagogisch bekämpft; die Bourgeoisie malt als Folge der Annahme der „Krieninitiative" eine Inflation an die Wand! Trotzdem ist die Bourgeoisie nicht einig.

Nicht unbeträchtliche Teile des linken Bürgertums sowie starke Gruppen der oppositionellen Jungbauern sympathisieren mit der „Krieninitiative" und stehen in Frondegegen ihre Parteileitungen, die die Losung ausgegeben haben, den sozialen Aufbauplan der Sozialisten abzulehnen.

Nach den leidenschaftlichen Debatten des Für und Wider sieht man dem Resultat der Abstimmung mit größter Spannung entgegen.

lebendig werden zu lassen, damit sie erkennen, daß der Kampf um die ökonomische und kulturelle Bessergestaltung der Lage der Arbeiterschaft nur an der Seite der Sozialdemokratie geführt werden kann.

Die Ernüchterung in den Arbeiter- und Angestelltenkreisen, die jetzt der SHF nachliefen, wird sich unfehlbar einstellen. Der von den Henleinern erzeugte Wahn, nach dem Siege der Henleinfront werde es Stellen und Arbeit in Hülle und Fülle geben, muß der trübseligsten Ernüchterung weichen. Die Henleinabgeordneten werden von arbeitsuchenden Wählern massenhaft überlaufen werden, und die Verlegenheitsphrasen der neuen Abgeordneten, die es so ausgezeichnet verstanden, die bisherige Politik der „alten Parteien" zu schmähen, die davon faselten, daß alles besser werden wird, „wenn die Deutschen zusammenstehen", werden ein schlechter Trost für die Abgewiesenen und kein Ersatz für die erhoffte Arbeit sein. Diese enttäuschten Schichten aufzuklären, sie aufnahmsfähig zu machen für unsere Ideen, sie zu sammeln, zu organisieren, wird die vornehmste Aufgabe sein, die unsere Partei, die Gewerkschaften und die Kulturorganisationen zu leisten haben werden. Der außergewöhnliche Zustand der Umnebelung der Arbeitermassen erfordert außerordentliche und durchgreifende Maßnahmen. Partei, Gewerkschaften, unsere Nebenorganisationen, alle müssen noch mehr als bisher auf dem Platze sein, unsere Partei trotz Krise und Not stärker verbreitet werden. Wir haben es in der Hand, uns günstige Wahlbedingungen für die kommende Zeit zu schaffen, wenn wir die Vorbereitungen schon jetzt treffen und wenn alle Kräfte in den Dienst der Förderung der Organisation unserer Partei und der Aufklärung der Massen gestellt werden.

Errichten wir weithin sichtbare Signale der Erfolge unserer Tätigkeit unserer und der tschechischen Genossen um die Erhaltung der demokratischen Freiheiten und der Rechte der Arbeiterschaft, errichten wir einen Damm, an dem die Springflut des Fascismus sich brechen muß. Sorgen wir für den Schutz der vom fascistischen Terror in den Betrieben Henleinscher Unternehmer bedrohten Arbeiter, sorgen wir dafür, daß nicht wieder der Anschein entsteht, es würden antistaatliche, hakenkreuzlerische, fascistische, arbeiterfeindliche Parteien durch den staatlichen Machtapparat gefördert und geschützt, dann schaffen wir die Voraussetzungen für den sieghaften Aufstieg der Sozialdemokratie!

Der neue Kampf um den Franc

Heftige Angriffe der Spekulation

Die Regierung verlangt ausgedehnte Vollmachten

Paris. Der andauernde Abfluß des Goldes aus der Bank von Frankreich und die fortschreitenden Angriffe der Spekulation auf den Franc zwangen die Notenbank, von neuem den Diskontsatz zu erhöhen, und zwar um volle zwei auf sechs Prozent. Wie ernst die Situation ist, geht daraus hervor, daß allein im Laufe des Montag für 1120 Millionen Francs Gold aus der Bank von Frankreich abgeflossen ist und daß die Banken an diesem Tage den Einlegern einige hundert Millionen Francs ausgezahlt haben.

Während des Ministerrates am Dienstag vormittag wurde offiziell folgende Mitteilung ausgegeben:

„Die Regierung hat erneut die währungspolitische und finanzielle Frage des Landes einer genauen Prüfung unterzogen. Die Regierung bestätigt, daß in technischer Hinsicht diese Lage keine Erscheinungen aufweist, die die Währung in Gefahr bringen könnten. Die gegenwärtige Schwierigkeit ist durch einen brüsken und heftigen Angriff der Spekulation hervorgerufen worden. Die Regierung ist gewillt, diesen Angriff niederzuschlagen, indem sie dem Parlament die unerläßlichen Maßnahmen vorschlägt. Als entschiedener Gegner einer Abwertung appelliert die Regierung an alle Franzosen, gemeinsam mit ihr an der Verteidigung des Franken mitzuwirken."

Nach dem Beschluß des Ministerrates legte der Finanzminister der Kammer einen Gesetzentwurf vor, in dem für die Regierung bis Ende 1935 die Ermächtigung zur Durchführung aller Maßnahmen zwecks Gesundung der Staatsfinanzen, zwecks Besserung der wirtschaftlichen Tätigkeit, der Aufrechterhaltung des öffentlichen Kredites und des Wertes des Franken im Wege von Regierungsverordnungen verlangt wird. Die Regierungsdekrete, die das Kabinett auf Grund dieser Ermächtigung beschließt, müssen dem Parlament bis 31. Juli 1936 zur Ratifizierung vorgelegt werden.

In dem Motivenbericht und in seiner Darlegung erklärte der Finanzminister, daß das Ersuchen, welches die Kammer im Parlamente vorlegt, der ernsten Lage entspricht, deren Besserung unmittelbare Maßnahmen erfordere.

Die Ereignisse der letzten Wochen und insbesondere die internationale Spekulation haben eine Verringerung der Goldvorräte der Bank von Frankreich zur Folge gehabt. Obwohl diese Vorräte groß sind, ist es sicher, daß ein Andauern oder eine Ausdehnung der gegenwärtigen Bewegung den Frank bedrohen könnte, besonders bei Fortsetzung der Spekulation.

Die Lage der Staatskasse hat sich seit Mitte Mai sehr verschlimmert und die Regierung ist gezwungen, unverzüglich zu außerordentlichen Maßnahmen zur Besserung zu greifen.

Vor allem sei es notwendig, das Budget, das bereits seit dem Jahre 1931 wachsende Abgänge aufweist, in ein wirkliches Gleichgewicht zu bringen. Es sei notwendig, die Staatsausgaben energisch zu vermindern.

Die einzige Lösung des Budgetproblems sei, das wirkliche Budgetgleichgewicht im Wege von Ersparungen in den Ausgaben und dann durch die systematische Vorbereitung einer wirtschaftlichen Besserung des Staates herbeizuführen.

*

Als einziger Redner sprach nach der neuen Geschäftsordnung der Kammer der sozialistische Deputierte Léon Blum. Er ersuchte den Finanzminister um Aufklärung darüber, wer den Franken angreife, wer eine finanzielle Panik hervorrufe; er wolle insbesondere wissen, welche Maßnahmen die Regierung zu ergreifen gedenke, wenn ihr die Vollmachten erteilt werden.

Die Kammer verwies den Regierungsentwurf an den Finanzausschuß und beschloß, am Donnerstag nachmittags wieder zusammenzutreten.

Die Regierungskreise hoffen, daß Ministerpräsident Flandin bis dahin bereits gesund sein und im Abgeordnetenhaus erscheinen wird, um persönlich den Regierungsentwurf zu verteidigen.

Trotz den ausführlichen technischen Darlegungen des Finanzministers herrschte nach Schluß der Sitzung unter den Deputierten der Regierungsmehrheit eine merkliche Kühle gegenüber der Vorlage. Der radikale Klub beschloß, zur Regierungsvorlage keinen Standpunkt einzunehmen, solange die Absichten der Regierung nicht präzise bekannt sind. Der linke Flügel des Klubs — die Gruppe Daladier — ist entschlossen, gegen die Regierung zu stimmen, und zahlreiche Radikale wollen sich der Abstimmung enthalten.

In den Abendstunden war eine Mehrheit, die sich entschlossen hinter die Regierung stellen will, noch nicht deutlich zu erkennen.

Der sozialistische und der kommunistische Klub hielten abends eine gemeinsame Sitzung ab, auf welcher beschlossen wurde, alle Linksparteien, auch die Radikalen, zur Schaffung eines gemeinsamen Blocks gegen die Regierung aufzufordern.

Die Regierung wird daher alle Anstrengungen unternehmen müssen, um Donnerstag für ihre Vorlage eine Mehrheit zu erzielen.

*

Die Politik des Kabinetts Flandin, eine Politik, die von der Schwerindustrie und den Großbanken bestimmt wird, begibt sich mit ihren Sparmanahmen auf eine überaus gefährliche Bahn. Das Rezept, mit dem Flandin den Frank retten will, ist das gleiche, mit dem seinerzeit Brüning Deutschland aus der Krise herausführen wollte. Auch Brüning predigte Sparmaßnahmen und senkte die Gehälter, die Löhne, die sozialen Leistungen. Dadurch schrumpfte der innere Markt so ein, daß die Krise der Landwirtschaft und die Arbeitslosigkeit dauernd anstiegen. Das Ergebnis war der Zusammenbruch dieser Wirtschaftspolitik und zugleich ihrer politischen Repräsentanz.

Auch bei uns hatte man auf Betreiben der bürgerlichen Parteien versucht, die Krise durch Sparen zu bekämpfen und die Krone um jeden Preis zu halten. Diese Politik führte immer tiefer in das Elend. Erst als es durch den Bruch mit den Nationaldemokraten, der Partei des Bankenkapitals, möglich war, die Krone zu devalvieren und von der Deflationspolitik abzugehen, konnte die Krise wenigstens zum Stillstand gebracht werden.

Dringt Flandin durch, so ist für Frankreich eine Verschärfung der Krise und eine starke Radikalisierung der Massen zu erwarten.

Englisch-deutsche Flottenverhandlungen

London. (Tsch. P.-B.) Die englisch-deutschen Vorberatungen über das Marineproblem werden nach den bisherigen Dispositionen am 4. Juni in London eröffnet werden. Ihr Charakter wird, wie man betont, rein konsultativer und technischer Art sein. In der englischen Delegation wird sich dem Havas-Büro zufolge kein Mitglied der britischen Regierung befinden. An der Spitze der deutschen Delegation wird v. Ribbentrop stehen. Sie wird sich weiter aus Admiral Schuster, einem Fregattenkapitän und einem Sekretär zusammensetzen.

Die Kommunisten als „Sieger"

Wer Wahlergebnisse lesen kann, muß nach den Zahlen des 19. Mai und des 26. Mai zugeben, daß die deutschen Kommunisten von dem Einbruch des Fascismus genau so mitgenommen wurden wie die Sozialdemokraten. Gehalten hat sich der Kommunismus im tschechischen Lager. Zuwachs hat er in der Slowakei und in Karpathorußland erhalten. Aus dieser Tatsache machen die Kommunisten einen großen Sieg und die „Rote Fahne" entblödet sich nicht, tagtäglich zu erzählen, daß die KPC, bzw. wie es jetzt heißt, die „Einheitsfront", der einzige feste Wall gegen den Fascismus, daß die „Einheitsfront weiter im Vormarsch" sei, daß die „Massen die Koalitionspolitik verurteilen" und daß deutsche sozialdemokratische Arbeiter die KPC wählen.

Im Leitartikel der „Roten Fahne" vom 28. Mai ist bereits von dem beginnenden Umschwung die Rede. Dabei zeigen die Landeswahlen, daß die Kommunisten im besten Fall seit dem 19. Mai stagnieren. Sie haben in Böhmen am 19. Mai nach ihrer eigenen Berechnung 9 Prozent aller Stimmen erhalten, am 26. Mai 8.9 Prozent, in Mähren-Schlesien am 19. Mai 8.6, am 26. Mai aber 8.3 Prozent erhalten. Als Gesamtpartei hat sich die KPC demnach mit einer kleinen Einbuße behauptet. Damit kann aber die Tatsache nicht aus der Welt geschafft werden, daß der deutsche Flügel der KPC um nichts besser abgeschnitten hat als die deutsche Sozialdemokratie. Wenn die Kommunisten sich auf einzelne Ergebnisse in den deutschen Städten berufen, wo sie am 26. Mai prozentuell günstiger abgeschnitten haben, so ist zu sagen, daß auch in diesen Städten nie klargestellt werden kann, wieviel tschechische Stimmen in den KPC-Stimmen stecken. Im übrigen hat sich gebietsweise vom 19. zum 26. Mai das Ergebnis in verschiedener Weise verschoben. Wenn in einzelnen Orten die Kommunisten tatsächlich gewinnen konnten, so haben in anderen Gebieten wir eine Besserung zu verzeichnen.

Entscheidend im Kampf gegen den Fascismus ist der Grad von Aktivität, den eine Partei zu entwickeln vermag. Niemand wird leugnen können, daß den Wahlkampf gegen Henlein ausschließlich die sozialdemokratische Partei bestritten hat. Wir haben zahlreiche Gefechte im wahrsten Sinne des Wortes gegen die Banditen der SHF geliefert, wir haben als einzige lebendige Kraft im deutschen Lager gegen Henlein gestritten. Die Kommunisten — daran ändert das Wahlergebnis nichts — sind im politischen Kampf selbst nicht nennenswert in Erscheinung getreten, es sei denn, daß sie in unseren Versammlungen zu stören versuchten.

Man braucht ja nur die Henleinzeitungen anzusehen, um zu wissen, an welcher Front der Kampf ausgetragen wird. Mit den Kommunisten beschäftigt man sich dort kaum. Der Kampf geht gegen die deutsche Sozialdemokratie.

Uebrigens wird sich ja im Parlament zeigen, welche Rolle die KPC im Kampf gegen den Fascismus spielen wird. Wenn sie nicht sehr viel dazulernt, wird sie wieder in der traurigen Situation sein, gemeinsam mit den Fascisten gegen die demokratische Regierung zu kämpfen.

31

Roman von Emil Vachek

Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Aurednicek

Und ich behalt's nicht für mich; alle Kollegen sollen es erfahren. Von heute an wehe dir, du unglücklicher Mensch! Du willst dieses Mittagessen nicht? Ist auch gut; ich trag' es in die Küche zurück. Und was hast du hier in den Taschen? Schauts diesen Lumpen an! Herr Eliaschek, er hat Zigaretten hereingepascht."

„Ich habe nichts hereingepascht. Sie haben mir die Zigaretten gelassen!"

„So? Du beschuldigst mich des Vergehens gegen das Dienstreglement? Herr Eliaschek, Sie haben es gehört und können es bezeugen. Dafür wirst du in der schwarzen Kammer sitzen, Ferdl! Diese Menge Zigaretten! Die wandern in die Kanzlei. Willst du vielleicht etwa sagen? Daß ich sie selbst rauchen werde?"

Aber Beinsteller hatte nichts mehr einzuwenden. Ein Unglück nach dem andern brach herein. Er, der immer so gut mit den Aufsehern ausgekommen, populär bei ihnen war, hatte sie jetzt gegen sich aufgebracht. Er war niedergeschmettert. Herr Fleckchen aber jubelte und spekulierte, wie er Herrn Beinsteller noch mehr an den Leib rücken könnte.

Da griff Eliaschek aber ein; er hatte bisher mit erhabener Ruhe sein Mittagessen verzehrt.

„Machen Sie keine Dummheiten, Fleckchen", sagte er mit vollem Mund. „Ist das eine Idee, so gute Zigaretten in die Kanzlei zu tragen! Mir kommen sie gerade recht."

Merkwürdigerweise wurde der erboste Herr Fleckchen sofort sanft wie ein Lämmchen und sagte: „Wenn's dem Ferdl geglückt ist, sie hereinzupaschen, will ich ihm sie lassen. Er soll's gut bei mir haben."

Hierauf teilte er die Zigaretten in zwei Häufchen — das größere verteilte er in seine Taschen, das kleinere legte er vor Herrn Eliaschek. Der flinke Jüngling steckte sie hurtig ein, aß dabei seelenvergnügt weiter, ohne sich um Herrn Fleckchen und um den Bestohlenen zu kümmern.

„Das wäre erledigt", sagte Herr Fleckchen und trug Beinstellers volle Schüsselchen davon. „Ich werde das Zeug nicht für nichts und wieder nichts herumtragen. Wenn du was essen willst, Ferdl, mußt du schön bitten. Bittest du nicht, so nehme ich an, daß du dir freiwilliges Fasten auferlegt hast. Servus, Herr Eliaschek."

„Du bist ein alter Tepp", sagte Eliaschek, nachdem Fleckchen gegangen war. „Gehst mich eigentlich gar nichts an, aber wozu machst du so unnütze Dummheiten? Hast du keine Lust, das Zeug zu fressen, dann bestelle dir auch etwas aus dem Restaurant. Von Fleckchen ist für Geld alles zu haben. Wenn du viel Moos hast, darfst du auch mit seiner Frau schlafen." Beinsteller schwieg und schluckte seine Tränen.

„Hast du am Ende kein Geld?" fuhr Eliaschek fort. „Dann, Kamerad, mußt du nehmen, was man dir bringt." Plötzlich schob er Beinsteller die Schüssel mit den Palatschinken zu. Und sagte: „Da friß!"

„Friß es selbst!" knurrte Beinsteller.

Eliaschek zündete sich eine von Beinstellers Zigaretten an und erwiderte ruhig: „Ich gebe dir's nicht aus Mitleid — das verdient ein so alter Trottel nicht. Mir ist's auch ganz Wurst, ob du böse auf mich bist. Aber ich bekomm immer Sodbrennen nach einer süßen Mehlspeis."

„Mußt mich mit deinen Reden nicht anöden, nur weil du boxen kannst", zischte Beinsteller.

„Das brauch' ich für meine Gesundheit, Beinsteller. Bevor du gekommen bist, habe ich immer mit mir selbst gesprochen. Das Gespräch mit dir macht mir keine Freude, das kannst du mir glauben. Aber da ich mir für die Woche, die ich noch hier sein werde, keinen Gesellschafter nach meinem Geschmack aussuchen kann, so halt ich es für vernünftig, einige Worte über gewisse Dinge zu wechseln. Dann wird es klar zwischen uns, und mir wird von deinem Anblick nicht übel werden. Ich versichere dir, ich kann ein ganz angenehmer Gesellschafter sein — wenn du dich darum bemühst."

„Es frägt sich, ob ich darum stehe."

„Du? Du bist gelungen, Beinsteller! Natürlich stehst du darum! Du bist hier eingetreten, und ich habe gleich gewußt, worau ich bin. Deine Augen haben ja geradezu darum gebeten: „Seien wir gute Kameraden!" Du machst dich schlechter, als du bist, Beinsteller. Bist gar nicht aufgeblasen, auch nicht kühl, du bist wie ein altes Weib und tust, was man will, wenn man dir ein gutes Wort schenkt. Jedenfalls bist du einer der größten Schwätzer, die ich je gesehen habe. Wenn ich nicht mit dir sprechen würde, so wärst du imstande, dich aufzuhängen."

Beinsteller war wie betäubt. Er betrachtete den Psychologen voller Bewunderung.

„Jetzt guckst du, daß ich dich durchschaut habe, Alter! Ich bin nämlich ganz anders als du. Ich streichle die Menschen nicht. Ich hasse sie und schlage sie lieber. Ich möchte den Fleckchen, wenn er mich wie dich behandelte, in Stücke reißen, und wenn es mich das Leben kostete. Aber du, du stehst ja gar nicht dafür, daß ich mit dir rauche. Was bist du? Eine Spinnwebe. Solltest du dich entschließen, mir hier die letzte Woche zu vergällen — du kennst ja meine Faust —, wenn du ein bißchen Vernunft hast, so wirst du diese Palatschinken auffessen. Ich werde daran erkennen, daß wir diese Woche erträglich miteinander verbringen können."

Nach einigem Zögern spießte Beinsteller die Palatschinke auf die Gabel und sagte: „Schau her..."

„Quatsch nicht", lachte Eliaschek, „iß zuerst. Wir haben Zeit genug zu tratschen. Den Fleckchen wirst du nicht bitten. Ich werde mir doppelte Portionen bestellen. Hast ja gehört, daß ich marod bin."

„Laß mich doch ausreden, Junge, ich wollte nur sagen, daß ich vorher ein Rindvieh gewesen bin, wie ich dich auffressen wollte. Darfst dich nicht wundern, ich dachte, du seiest ein Flegel, aber du bist ein feiner Bursche."

„Schau, Beinsteller, jedenfalls sprichst du zu viel. Flegel! Feiner Bursche! Ich bin beides. Ich bin ein Schurke, wie es wenige gibt. Darin hast du dich nicht geirrt. Aber ich bin auch ein braver Junge. Ich behandle jeden, wie er es verdient."

„Weshalb bist du eigentlich hier?" fragte Beinsteller.

Eliaschek lächelte und antwortete mit einer Frage: „Du wahrscheinlich wegen Taschendiebstahls?"

„Gut erraten, Junge, du liest ja in meinem Gesicht wie in einem Buch."

Eliaschek lachte wieder: „Armer Beinsteller, du bist ja das reinste Mammutgerippe. Ein Taschendieb, heutzutage, wo man nur in einer Panzerkasse eine ordentliche Beute findet."

„Es handelt sich gar nicht um die Beute, sondern nur um das Vergnügen."

„Das glaubst du nur", erwiderte Eliaschek, wobei seine Stimme, zum erstenmal, eine gewisse Erregung verriet. „Meinst du, das Kassenknacken, das Aufreißen der Plafonds sei ein kleinerer Genuß als ein dummer Griff in die Tasche?"

„Ich möchte mit den schwierigen Kassen nichts zu tun haben, Eliaschek."

„Du bist ein Trottel, Beinsteller", antwortete Eliaschek. „Wenn die Kassen ein gutes Gewissen hätten, brauchten sie keine Panzer."

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Wahlen unter Terror

Ein Beitrag zur Problematik der Wahlfreiheit

Am 12. Mai gab der Innenminister eine Kundmachung heraus, die allen Parteien die Freiheit der Wahlpropaganda zusicherte und die Freiheit der Wahl gewährleisten sollte.

Um dieselbe Zeit fuhr Henlein unter Gendarmerieschutz durch die deutschen Gebiete des Staates, womit der Beweis für die Freiheit seiner Propaganda genügend erbracht wurde. Dieser privileghafte Schutz der Wahlpropaganda einer Partei, deren positive Stellung zum Staate zumindest zweifelhaft ist, stellt ein würdiges Gegenstück dar zu der Tatsache, daß die Propagatoren der demokratischen Staatsidee, die Sozialdemokraten, bei ihrer Wahlpropaganda schwer behindert wurden. Denn es besteht durchaus ein inniger Zusammenhang zwischen den Polizeischutz, den Henlein genoß, und der Unbeschwertheit, mit welcher seine Ordner zum Beispiel sozialdemokratische Flugblattverteiler verdroschen. Und wenn die staatliche Schutzmannschaft Henleins dem einfachen deutschen Wähler als die Legitimierung von Henleins Versprechungen und Willensäußerungen erscheint — den laut geäußerten und den von Mund zu Mund geflüsterten — so braucht das niemanden zu wundern; taten sie dann am 19. die Liste der SHF in die Urne, so nicht nur aus freier Willensmeinung, sondern auch im Bewußtsein eines Vorrechtes, das recht sichtbar gespeist wurde durch den Anschein des staatlichen Schutzes, den Henleins Rundreise machte. Sollten dem Staat über Jahr und Tag — sie können kaum ausbleiben — Schwierigkeiten aus dem Ergebnis dieser Wahl entstehen, so haben die Leidtragenden zweifellos den recht mageren Trost, die Ursachen nicht weit suchen zu müssen: nämlich in ihrem eigenen Verhalten.

Am Tage nach der Wahl sandte Henlein an den Ministerpräsidenten ein Telegramm, in welchem er sich für die Freiheit der Wahlen bedankte. Das soll keine Frozzelei sein, ist auch keine Heuchelei und keine der üblichen Loyalitätskundgebungen, die der „Führer" laufend von sich gibt. Der Dank ist echt, denn er hat Ursache zu danken, für ihn geschah mehr als er erwarten konnte.

Terrorfreiheit für die Henlein-Leute

Die folgenden Tatsachen unterstreichen recht augenscheinlich die Kundgebung des Innenministeriums und den Dank Henleins. Sie stammen aus Nordböhmen, sie sind wahllos herausgegriffen und ihre Vervielfachung ist bestätigt durch tausend Berichte aus allen Gebieten des Landes.

In Reichenberg und Umgebung hatte sich die Henleinpartei aus den Massen der Arbeitslosen eine Armee zusammengestellt, die zum Teil aus den deutschvölkischen Turnvereinen rekrutiert wurde; in ihr befanden sich auch eine Anzahl krimineller Elemente. Jetzt rühmen sich einige von ihnen, daß sie während der Wahlwoche 450 Kč verdienten. Ihre Aufgabe bestand darin, auf die Werbekolonnen der Sozialdemokraten Jagd zu machen. Ja nicht nur das, sie setzten die ganze Bevölkerung unter Terror. Es war in den Vororten für den bekannten Sozialdemokraten direkt lebensgefährlich, nachts allein durch die Straßen zu gehen.

In der Nacht zum 1. Mai wurde im Stadtteil Kranich ein Genosse von einer Horde von 30 Mann überfallen, so daß er nur durch schleunige Flucht den Prügeln entging. Der Wohnhausblock, in dem er wohnte, wurde die ganze Nacht belagert, so daß der Bedrohte in die Stadt zurückkehren mußte, um bei einem Freunde Unterkunft zu finden.

Nach einer Sandnerversammlung in Einsiedel wurde eine Gruppe von Genossen von Henleinordnern überfallen, die mit einem Autobus aus derselben Versammlung kamen. Zwei Genossen wurden blutig geschlagen, der Autobus, der extra anhielt, als er die Genossen erreicht hatte, fuhr nach erfolgtem Ueberfall mit abgeblendetem Schlußlicht weiter.

In den letzten acht Tagen vor der Wahl steigerte sich der

Terror der Henleinleute bis zur Unerträglichkeit.

In der Nacht durchzogen ihre Klebekolonnen die Straßen der Vororte und auch der inneren Stadt. Diese Kolonnen waren nach einem bestimmten System organisiert, das Inspektionen durch Funktionäre vorsah. Sozialdemokratische Plakate besonders in den Ortschaften Franzendorf, Paulsdorf, Harzdorf, Habendorf, Hanichen und in vielen anderen blieben keine Nacht lang hängen. Was bei Nacht nicht durch die Kolonnen Erwachsener besorgt werden konnte, das besorgten bei Tag ganze Herden von Kindern und Schuljugend, die offensichtlich von einem Teil der Lehrerschaft — darüber sind polizeiliche Erhebungen im Gange — und in den deutschnationalen Turnsälen dazu angeeifert worden. Die „6" wurde von diesen Rangen fein säuberlich aus den Plakaten herausgeschnitten, kleine Klebezettel der SHF von ihnen an allen beliebigen Stellen angeklebt. Es ist uns nicht bekannt, daß die durch und durch verseuchte Lehrerschaft auch nur in einem einzigen Falle dagegen eingeschritten wäre, obwohl auch ihr bekannt sein mußte, wie die Schülerschaft zur politischen Propaganda mißbraucht wurde.

Ueberfälle und Bedrohungen

waren an der Tagesordnung. In Röchlitz wurde einem tschechischen Arbeiter gedroht, man werde ihn erschlagen, wenn er sich in der Nacht herauswage. Der sozialdemokratische Gemeinderat Herman Hübner aus Franzendorf wurde am 12. Mai bei hellichtem Tage von einem SHF-Mann mit einem Hammer überfallen. Mit den Worten: „Du sozialdemokratisches Schwein, ich werde dich erschlagen" drang er auf ihn ein. Nur dem Dazwischentreten einiger besonnener Passanten war es zu danken, daß der als Raufbold bekannte SHF-Mann seine Drohung nicht ausführte.

Besonders stark war der Terrordruck im Friedländer Bezirk und in dieser Stadt selbst. Als in Friedland eine sozialdemokratische Propagandatruppe ein Gastspiel gab, wurde der Gasthof, in welchem die Vorstellung stattfand, buchstäblich von Henleinbanden zerniert. Unter den Augen der Polizei schloß ein dichter Kordon den Eingang zum Saale ab und jeder der hineingehen wollte, wurde angepöbelt und auch an tätlichen Drohungen fehlte es nicht. Daß die Vorstellung durchgeführt werden konnte, war nur dem Umstand zu danken, daß ein stärkeres Ordneraufgebot der Sozialdemokraten für Schutz sorgte. In Friedland durchzogen bei Anbruch der Dunkelheit Henleinbanden mit Eichenstöcken bewaffnet die Straßen der Stadt, jeden politischen Gegner bedrohend. In der Nacht zum Samstag vor der Wahl wurden drei Sozialdemokraten, darunter ein Tscheche, von sechzig Mann überfallen und blutig geschlagen. In Weißbach wurden sozialdemokratische Flugblattverteiler aus einem regelrechten Hinterhalt überfallen und geprügelt. In Voigtsbach wurde ein Flugblattverteiler der Sozialdemokraten planmäßig in einen Hinterhalt gelockt und blutig geprügelt. Dem gleichen Schicksal entging ein Mann und eine Frau in Hermannstal durch die Flucht.

Die Henleinbanden in Reichenberg

In der Stadt Reichenberg war der Terror in den letzten zwei Tagen vor der Wahl ungeheuer gestiegen.

Ueberall wo sich ein sozialdemokratischer Werber mit Flugzetteln blicken ließ, rotteten sich Banden zusammen, die ihn bedrohten. So wurde ein Flugblattverteiler in der Schützengasse von zirka dreißig Burschen, meist Studenten aus den Mittelschulen, am hellen Nachmittag überfallen, niedergeschlagen und der Flugblätter beraubt. Die Bande war auf ein Pfeifsignal eines ihrer Führer ganz plötzlich von allen Seiten herbeigeeilt und entfloh in ein Gasthaus mit zwei Ausgängen, so daß die geholte Polizei das Nest leer fand.

Der Propagandawagen der sozialdemokratischen Partei wurde am Samstag nachmittags in der Sorgegasse von einer Bande von 60 Mann regelrecht überfallen. Im Vertrauen auf die Zusicherung, daß die Freiheit der Wahlpropaganda gewährleistet sei, begleiteten den Wagen nur fünf Mann. Vor den Augen der Bewohnerschaft einer ganzen Gasse, die diesem Vorspiel Henleinscher Volksbeglückung fassungslos zusehen mußte, wurden die fünf Leute niedergeschlagen. Die Henleinbande bestand zum großen Teil aus polizeibekannten Elementen, wie ja überhaupt

die SHF ihre Ordner aus den Kloaken der Stadt

rekrutierte. Bei diesem Vorfall trug sich ein sehr bezeichnendes Detail zu: Als nämlich ein Sozialdemokrat, angesichts der Zusammenziehung der Henleinbande zur Polizei lief und Schutz verlangte, sagte der diensthabende Inspektor, ein Deutscher: „Ihr habt halt provoziert" und er beeilte sich durchaus nicht Hilfe zu bringen. Zufällig war in der Nähe des Ueberfallsortes ein Beamter in Zivil, der einwandfrei bezeugte, wer den Ueberfall organisierte. Bei der Verhaftung einiger Burschen stellte es sich heraus, daß unter den Ordnungssternen sich eine Anzahl polizeibekannter Elemente befanden, die vor ein paar Tagen noch in kommunistische Kolonnen eingereiht waren.

In Berzdorf fand in der Wahlwoche eine kommunistische Versammlung statt, die nicht sehr gut besucht war. Während der Versammlung holten die SHF-Leute mit Autos aus der ganzen Umgebung ihre Prügelgarden heran und als sie genügend stark waren, drangen sie in das Lokal ein und schlugen wahllos auf Frauen und Greise ein.

In der Nacht zum Sonntag durchzogen Trupps von 30 bis 60 Mann die Vororte, beseitigten alle gegnerischen Plakate, vor den Wohnungen bekannter SHF-Gegner stießen sie lärmende Drohungen aus, zwischen Franzendorf und Johannesthal wurden sozialdemokratische und kommunistische Anhänger durchgeprügelt.

Das ganze Gebiet stand unter den Eindruck dieses ständigen Terrors. Ihm stand ernstlich nur die deutsche Sozialdemokratie gegenüber. Ueberall konnte man hören, daß am Sonntag nach der Wahl aufgeräumt werde und

daß es so werden müsse wie in Deutschland.

Zu dem brachialen Druck gesellt sich sozialer und wirtschaftlicher. Fast alle Unternehmer hatten sich in die Front der Henleinleute eingereiht. Auf ihren Fabriksdächern und -Wänden waren die Plakate und Transparente der SHF angebracht. Die Hausbesitzer stellten bereitwilligst ihre Häuserfronten zur Verfügung. Die Meister und Betriebsleiter in vielen Betrieben unterließen nicht, in mehr oder minder offener Form darauf hinzuweisen, daß sie Wert darauf legen, ihre Arbeiter bei der SHF zu sehen. In einem Betrieb in Habendorf wurde einem sozialdemokratischen Arbeiter am Tage nach der Wahl von einem Meister ganz offen gesagt, daß es mit der Arbeit für ihn jetzt aus sein werde, beschäftigt werden nur noch Leute, die nicht gewerkschaftlich organisiert sind. Was wohl heißen soll, Leute, die bei der Henleinpartei sind.

Die Propagandamethoden der SHF,

nicht nur daß sie mit ungeheuren Geldmitteln gespeist wurden, überschritten alle Grenzen, die die primitivste Gesittung zieht. In Johannesberg, Bezirk Gablonz, waren am Freitag früh die Grüfte der Toten und die Friedhofsmauer mit SHF-Losungen beschmiert. Als die Gendarmerie dagegen einschritt, wollten die Lausbuben die Schuld den Kommunisten zuschieben, um so ein bekanntes Hitlermuster à la Reichstagsbrand im Kleinen zu haben. Die Tatsache aber, daß dieselbe Farbe verwendet wurde, mit welcher die ganze Stadt mit SHF-Losungen verschmiert war, machte ihre Verleumdung zunichte. Hier ist der einzige uns bekannte Fall eingetreten, daß die Gendarmerie energisch vorging. Die Buben mußten ihre Losungen wieder abwaschen. Dieser energische Vorstoß der Behörde hat sie für die nächsten Tage in die Schranken gewiesen. In dieser Stadt gewann auch die sozialdemokratische Partei über hundert Stimmen.

*

Das sind einige Illustrationen zu dem Problem der freien Wahl. Das Ergebnis kennen wir.

Nun noch eine andere Seite. In ein Wahllokal in einem Reichenberger Vorort kam ein Tscheche, der kaum einige Worte deutsch sprach. Bei der Prüfung der Stimmzettel zeigte es sich, daß er nur einen einzigen, den der Henleinpartei, mitbatte. Auf die Frage, wo er die anderen habe, gab er zur Antwort, er habe von seinen Chef nur diesen bekommen und diesen solle er wählen. Freiheit der Abstimmung! Die Strafbestimmungen des Wahlgesetzes verbieten uns, eine zufällige Beobachtung publizistisch zu verwerten, die zeigt, daß Angehörige von Mitglieder einer staatlichen Institution, deren eingeschworene Aufgabe in der Treue zum Staat besteht, der SHF-Propaganda erlegen sind. Junge Mädchen und alte Frauen, tschechischer Nationalität, sind uns bekannt, die von sich behaupten, die Henleinpartei gewählt zu haben. Der schwarze 19. Mai ist schwärzer als es sich manche Schichten in diesem Staate träumen lassen.

Der Jubel der Sieger ist auch danach. Nur die Unmöglichkeit, mit diesem Siege vorläufig etwas anzufangen, hält sie vor weiteren Ausschreitungen zurück. Vorläufig tobt sich die Begeisterung in den Wirtshäusern aus. Aber nur bei jenen, die Geld haben, die anderen sind abgelohnt und außer Dienst gesetzt. Die Geld haben, vergnügen sich. So haben in einem Lokal in der Mitte Reichenbergs bekannte SHF-Größen ihre Begeisterung in Wein und Sekt fließen lassen, sie stieg so hoch, daß sie mit ihren Weibern auf den Tischen tanzten.

Und zuletzt eine Unterstreichung des Henleinschen Loyalitätstelegramms an Masaryk. Als am Montag abends in einem Lokal bei einem Tisch, an welchem Henleinleute saßen, die sich durch diverse „Heil-12"-Rufe Luft machten, das Wahlergebnis besprochen wurde, besprach man auch die Zählung der Stimmen und schimpfte mächtig über die lange Dauer der Zählung. Einer faßte den Unmut in folgender Feststellung zusammen: „Das ist doch klar, warum man so lange braucht, in Prag geht eine mächtige Schiebung vor, die Tschechen werden halt ihre Stimmen vermehren wollen". Als einer sagte, daß Henlein mehr Stimmen aber weniger Mandate als die tschechischen Agrarier bekommen habe, gröhlte der andere unter den Beifall der ganzen Runde: „Na siehst Du, daß ist der ganze Schwindel, sie haben schon gemacht, daß sie vorneweg sind. Denn das ist doch ein Schwindel, daß der Prager Wahlkreis mehr Mandate bekommt als die anderen, die sollten eigentlich weniger bekommen. Aber na wartet nur, das wird schon anders werden . . ."

Dieses: Es wird schon anders werden . . . ist daß ganze Um und Auf der Henleinwahlpropaganda. Heute fragen sich schon viele ernüchtert, was denn werden solle. Eine vernünftige Staatspolitik könnte hier einsetzen und allen die Begrenztheit Henleinscher Illusionen aufzeigen. Der Rausch würde viel früher verflogen sein, als er entstand. Bis jetzt haben die ehrlichen Demokraten und Staatsfreunde im deutschen Lager ihre Schädel blutig schlagen lassen. Sie werden darin nachlassen dann, wenn sie erkennen, daß jene Faktoren, die in erster Linie den Staat und seine Form zu schützen nicht den Mut haben, sich zu wehren oder gar nicht wollen. O. M.

Zusammenbruch der NRA?

Die Codes außer Kraft gesetzt
Roosevelts Planwirtschaft in schwerster Bedrängnis

Washington. (Reuter.) Nach Beendigung der Beratung der Hauptmitarbeiter des Präsidenten Roosevelts erklärte der Leiter der NRA, Richberg, daß mit Rücksicht auf die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten jegliche verbindliche Geltendmachung der Industriecodes sogleich eingestellt werden wird. Wir stehen vor der Frage, sagte Richberg, wie wir das erhalten sollen, was durch die Tätigkeit der NRA an Gutem geschaffen wurde und wie wir die durch sie ins Leben gerufenen Werte bewahren sollen. Bis zur Lösung dieser Frage müssen wir verhindern, daß die Methoden des unlauteren Wettbewerbes und die ungerechte Behandlung der Arbeiter wieder aufleben, die die allgemeine Wohlfahrt unermeßlich schädigen könnten.

Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, der in den USA seit ihrer Gründung die Rolle eines Verfassungsgerichts spielt, hat weitergehende Folgen gezeitigt, als man zuerst annehmen durfte. Während der Urteilsspruch über die Goldklausel, der vor einiger Zeit gefällt wurde, praktisch keine Folgen hatte, scheint diesmal im Gefolge des Urteilsspruches das gesamte Werk Roosevelts zusammenzubrechen. Die Kapitulation Richbergs bedeutet offensichtlich, daß hinter dem Urteil des Gerichtshofes, wie die Presse einmütig betont, die „öffentliche Meinung" steht, daß also in dem Urteilsspruch nur der Willen des Volkes zum Ausdruck komme. Diese Deutung muß nun mit Vorsicht aufgenommen werden. Die öffentliche Meinung und den Volkswillen machen in Amerika mehr noch als anderswo die Kapitalisten. Die Trusts, die großen Banken, die Pressekonzerne sind die Fabrikanten und Träger der „öffentlichen Meinung". Da es bei den Wahlen im Herbst nicht gelungen war, Roosevelt aus dem Sattel zu heben und die NRA zu beseitigen, hat man zu dem Mittel gegriffen, das Bundesgericht zu mobilisieren und die große Presse für das Manöver zu gewinnen. Die „New York Herald Tribune" hat demonstrativ den blauen Adler, das Wappen der NRA, von ihrer Fassade beseitigen lassen.

Die Krise der Rooseveltschen Planwirtschaft ist damit in ihr entscheidendes Stadium getreten. Wir haben immer betont, daß Planwirtschaft nur möglich ist unter Ausschaltung des einen Machtfaktors im Klassenkampf. Die fascistischen Staaten treiben Planwirtschaft zugunsten des Kapitals gegen die Arbeiter. Rußland treibt Planwirtschaft gegen das Privatkapital. Auch für jeden anderen Staat kommt die Entscheidung darüber, ob die Planwirtschaft im Sinne der Kapitalisten oder im Sinne der arbeitenden Massen durchgeführt werden soll. Auf die Dauer konnte Roosevelt nicht mit den Kapitalisten und den Gewerkschaften in Frieden leben, nicht den politischen Einfluß der Banken bestehen lassen und sie wirtschaftlich drosseln. Das Urteil des Obersten Gerichts ist der erste Gegenstoß. Es scheint, daß Roosevelt weder die Macht, noch den Willen hat, ihn zu parieren, sondern daß er kapituliert. Welche wirtschaftlichen Folgen das haben wird, ist unabsehbar. Es kann Amerika ebenso in eine eminent revolutionäre Situation versetzen, wie es die Vorstufe eines amerikanischen Fascismus werden kann.

Die Quorulanten

statt nun, da alles vorüber ist, über ihre Leistungen im Wahlkampf schamhaft zu schweigen, setzen ihren Feldzug gegen Logik und Tatsachen fort. Der Umstand, daß Herr Szüllö dem Herrn Kostka ein Senatsmandat geschenkt hat, bietet dazu einen willkommenen Vorwand. Die „Bohemia" schreibt:

„Durch die Uebertragung des Senatsmandates an ihn werden alle Ausstreuungen hinfällig, die wissen wollten, daß die Beteiligung der DAWG an den Wahlen im Rahmen des Sudetendeutschen Wahlblocks und der ungarischen Parteien von vornherein aussichtslos gewesen sei."

Daß Ausstreuungen etwas wissen, ist an sich interessant und aller Anerkennung wert und selbst die „Bohemia" darf von diesen armen Ausstreuungen nicht auch noch verlangen, daß sie den Durchfall der Landbündler im Senat voraussehen sollten. Nur dadurch nämlich ist der Liste der Ungarn und des Wahlblockes ein unerhofftes Mandat im dritten Skrutinium zugefallen, das die ungarischen Christlichsozialen, da es ja nicht aus ihren, sondern aus den Stimmen des Bundes der Landwirte stammt, bereitwillig dem Herrn Kostka überließen. Was für ein Argument dieser unvorhersehbare Zufall gegen Leute sein soll, welche die Wahl des Herrn Kostka nicht für wahrscheinlich gehalten haben, ist nicht zu verstehen. Aber die „Bohemia" legt anscheinend keinen Wert darauf, von vernünftigen Menschen verstanden zu werden. Sonst könnte sie nicht fortfahren:

„Das Wahlbündnis wurde der DAWG durch die Einführung des Quorums aufgezwungen."

Wenn man umblättert, findet man in derselben „Bohemia", daß die DAWG bei ihrer sogenannten selbständigen Kandidatur in die böhmische Landesvertretung ganze 17.484 Stimmen erhalten hat. Und danach wagt die „Bohemia" noch immer zu behaupten, daß die DAWG durch das Quorum (!) an der selbständigen Kandidatur verhindert worden sei! Das ist doch wohl eine geradezu gigantische Dreistigkeit:

„Es ist bezeichnend, daß gerade die deutschen Sozialdemokraten, die die Mitverantwortung für diese Bestimmungen tragen, diese Wahlgemeinschaft zu einer leidenschaftlichen Kampagne gegen die DAWG ausnützten, wobei sie vorsätzlich alle Möglichkeiten unterschlugen, die sich für die DAWG ergeben konnten."

Das Blatt, das beharrlich und wider besseres Wissen die Tatsache verschleiert hat, daß das verlästerte Quorum mit der Erlangung eines Grundmandates überhaupt nichts zu tun hat, sondern nur für die Zulassung für das zweite Skrutinium gilt, das Blatt, das vorsätzlich verschwiegen hat, daß die neuen Bestimmungen der Wahlordnung die Erlangung eines Mandates sogar erleichtern, indem sie nicht die Erzielung der Wahlzahl, sondern bloß von 20.000 Stimmen in einem Wahlkreise zur Voraussetzung dafür machen, was den Landbündlern und Christlichsozialen buchstäblich das parlamentarische Leben gerettet hat, dieses Blatt wagt andere der — „Unterschlagung" zu bezichtigen! Was ist denn geschehen? Wir haben im Wahlkampf behauptet, daß wir die Wahlaussichten des Herrn Dr. Kotrba nicht übermäßig hoch einschätzen und der Meinung sind, daß die DAWG-Anhänger mit ihren Stimmen einem Reaktionär des völkischen Blocks zu einem Mandat verhelfen dürften. Daß es nicht einmal dazu langen wird, haben wir nicht gewußt. Die „Bohemia" aber wird, wenn es ihr gelingen sollte, ihre Aufregung etwas zu dämpfen, sicherlich darauf kommen, daß Herr Dr. Milto Kotrba kein Abgeordneter geworden ist. Woraus sich ergibt, daß auch noch unsere „Ausstreuungen" wesentlich zuverlässiger sind als tatsächliche Behauptungen der „Bohemia".

„Starke Regierung gegen die Heimatfront"

„Ceské Slovo" zum Wahlausgang

Das „Ceské Slovo" schreibt in einer Betrachtung über das Ergebnis der Landes- und Bezirkswahlen im deutschen Lager:

Das Wachstum der Stimmen der Koalitionsparteien zeigt noch eine andere Forderung der Wählerschaft: daß in der Republik eine starke Regierung gegen die Heimatfront sei. Die Nationalsozialisten haben vor dieser Gefahr lange genug gewarnt, sie verlangten die Auflösung der Heimatfront, solange es Zeit war. Das sind Tatsachen, deren sich der Wähler erneut bewußt wurde und deshalb hat er in einem solchen Maße dem Nationalsozialismus Vertrauen entgegengebracht. Ueberführen wir das Verlangen der Wählerschaft in politische Praxis. Das bedeutet eine gute Besetzung des Innenministeriums, dem der staatliche administrative Apparat untersteht, dem es zukommt, auf die Sicherheit der Republik zu achten. Wenn die Staatsverwaltung in Ordnung sein wird, wird jede Gefahr wie der Frühlingsschnee zerrinnen. Es kann kein Streit darüber sein, daß in dieser Hinsicht bedeutende Fehler und Irrtümer geschehen sind. Das Volk verlangt entschlossen ihre Abstellung und die bedingungslose Erfüllung der Gesetze. Nicht nur von Staatsorganen. Auch von der Heimatfront. Sich den Gesetzen der Republik unterordnen ist für sie der einzige Weg der Loyalität. Worte gelten nichts. Tatsachen müssen reden.

Schreckensabend in Amiens

Wolkenbruch und Orkan, Wasserhose und Ueberschwemmung

Paris. Ueber Amiens und Umgebung ist Montag abends ein furchtbarer Wolkenbruch niedergegangen, der sich im Zusammenwirken mit einem Orkan streckenweise zu einer verheerenden Wasserhose entwickelte. Die Wasserhose nahm ihren Weg vom Südosten her direkt über Amiens und zerstörte Felder und Gärten und überschwemmte im Nu das ganze Gebiet zwei bis drei Meter hoch mit einer Flut von Wasser und Schlamm, die sich reißend auf Amiens zu bewegte. Kurz vor dem Vororte Renancourt trafen Wasserhose und Ueberschwemmungsflut auf eine Arbeitersiedlung von etwa 15 Häusern. Türen und Fenster wurden eingedrückt, das Erdgeschoß überschwemmt und die Möbel durch die Wassermassen davongetragen. Die aus dem Schlaf geschreckten Bewohner mußten sich auf die Dächer retten. In den frühen Morgenstunden erreichte die Ueberschwemmungsflut den tiefer gelegenen Teil von Amiens. Dieser ist zwei bis drei Meter hoch von Wasser und Schlamm bedeckt. Der Schießplatz von Amiens gleicht einem See. Man fürchtet noch um das Schicksal von fünf Soldaten, die auf dem Schießplatz untergebracht waren. Der Schaden ist gewaltig. In einer großen Weberei von Amiens sind die Gebäude und Lagerräume in einer Ausdehnung von etwa 900 Metern zwei Meter hoch überschwemmt. Der Schaden allein dieser Weberei wird auf 12 Millionen Franken geschätzt. Der Schaden an zerstörten Eisenbahnlinien, Wegen, Feldern, Häusern und Gärten ist zur Stunde nicht zu übersehen.

Tagesneuigkeiten

Vom Blitz erschlagen

Aus Neuhaus wird berichtet: Während des sonntägigen Gewitters in den späteren Nachmittagsstunden schlug der Blitz in das Lokal des Gasthauses Neuwirth in Althütten bei Neubistritz ein, erschlug die Gastwirtin und verletzte einige Gäste. Während des Gewitters fielen im Gebiete von Kunžak bis zu 40 Zentimeter Hagelkörner, die bis zum Montag liegen blieben.

Militär gegen streikende Bergarbeiter in Südafrika

London. Wie aus Lusaka berichtet wird, kam es in Ndola in Nordrhodesien zu blutigen Zusammenstößen zwischen eingeborenen Bergarbeitern, die einen Streik ausgerufen haben, und britischer Polizei. Im Nkana-Bergwerk „mußte" die Polizei mit Gummiknüppeln gegen Streikende vorgehen. Der Ernst der Lage wird dadurch gekennzeichnet, daß vier Truppentransportflugzeuge mit Soldaten des nordrhodesischen Regiments in aller Eile nach dem Streikgebiet in Marsch gesetzt worden sind.

Gegenstück in USA

New York. In der Stadt Canton (Staat Ohio) kam es bei einem Streik in einer dortigen Fabrik zu ernsten Unruhen. Bei den hiebei erfolgten Zusammenstößen wurden 25 Personen, darunter 15 Kinder, durch Schüsse verletzt. Ein Panzerauto, das von der Fabrik ausgefahren war, schoß auf alle Seiten. Nachdem das Panzerauto sich entfernt hatte, kam es zu einem Handgemenge.

Licht und Finsternis in Mexiko

Das neue . . .

Paris. Wie der „Matin" aus Mexiko meldet, hat die Regierung beschlossen, eine bestimmte Anzahl von Kanonen einschmelzen zu lassen und aus ihnen 10.000 Pflugscharen zu erzeugen, die den Landwirten zu sehr ermäßigten Preisen geliefert werden.

und das alte Mexiko

Mexiko City. Der 19jährige Lehrer David Morena Herrera, der seine Schüler nach dem neuen von der Regierung angeordneten Lehrplan zu unterrichten begann, wurde von Farmern gelyncht.

Ein Räuberhauptmann als Polizeisekretär

Paris. In Grenoble wurde Montag ein Sekretär des Polizeikommissariates verhaftet. Es wurde festgestellt, daß er vor dem Eintritt in den Polizeidienst Führer einer gefürchteten Räuberbande war und als Polizeibeamter seine Genossen beschützt hat. Der Verhaftete legte ein Geständnis ab.

Deutsche Dichterworte. Dem Dichter des deutschen Bürgertums, dem Nobelpreisträger Thomas Mann hat die Stadt Zürich aus Anlaß seines bevorstehenden 60. Geburtstages eine Feier bereitet, bei der auch der Gefeierte selbst das Wort ergriff, um der Schweiz zu danken, die er sich bei Anbruch der Hitler-Barbarei als neuen Aufenthalt gewählt hat. Er pries die Schweiz als „ein deutsches Land außerhalb Deutschlands", das heute notwendig außerhalb stehe, weil es nicht für „Verblödung, Verrohung und Verknechtung" sei, und dem die große Aufgabe zugefallen sei, „den deutschen Geist für eine bessere Zukunft aufzubewahren". Angesichts dieser Dichterworte, die für alle Deutschen außerhalb des Dritten Reiches Geltung haben sollten, müßte das sudetendeutsche Bürgertum seine eigene Schande erkennen, — wenn es nicht die Reden eines Turnlehrers, der von einer gewissen Verblödung und Verknechtung — nichts weiß, höher schätzen würde als Dichterworte.

Tagung der „Naturfreunde" in Brünn. Am 29., 30. Juni und 1. Juli, findet, in den Räumen der Masaryk-Volkshochschule in Brünn, die zweite Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkskunde im T.-V. „Die Naturfreunde" statt. Das Programm verzeichnet einen Begrüßungsabend, die eigentliche Tagung (Berichte, Neuwahlen), dann Museumsbesuche und Wanderungen. Die Tagung wird von einer reichhaltigen Ausstellung mit Arbeiten von Naturkundlern, Photos, Präparaten, Sammlungen, Aquarien, Skizzen, Diagrammen etc. begleitet werden.

Ein blutiges Familiendrama ereignete sich Dienstag morgens in Petrkalka (Slowakei). Infolge Familienzwistigkeiten gab der 26jährige Arbeiter Rudolf Bakic zwei Revolverschüsse auf seine Frau ab, die ohnmächtig zu Boden fiel. Sodann wandte Bakic die Waffe gegen sich selbst und erschoß sich. Seine Frau wurde in ernstem Zustand auf die Klinik geschafft.

Irrsinniger Bettler mordet ein Kind. In dem Dorf Pettenbach bei Kirchdorf (Oberösterreich) ereignete sich vergangenen Sonntag eine ungewöhnliche Kindertragödie. Auf dem Gut Felleitner kam ein Landstreicher und bat um ein Mittagessen. Da das Essen noch nicht fertig war, forderte die Bäuerin die Dienstmagd auf, Brot und Fleisch zu bringen. Als die Dienstmagd dem Landstreicher das Fleisch mit dem Brot brachte, begann sie dieser plötzlich mit Steinen zu bewerfen. Er schlug mit Steinen alle Fensterscheiben des Gutes ein, packte den zehnjährigen Sohn des Bauern, schleppte ihn etwa 50 Meter weit und schlug ihn mit Steinen in den Kopf, bis das Kind zu Boden sank. Dann ergriff der Landstreicher die Flucht, während unterdessen das unglückliche Kind verschied. Die Mutter verlor beim Anblick des Söhnchens das Bewußtsein. Der Tat ist ein gewisser Adolf Weixelbaumer aus der Gemeinde Molln verdächtig, der vor einiger Zeit aus der Irrenanstalt entlassen worden war.

Ein polnisches Dorf niedergebrannt. In einem Dorf in der Nähe von Tomassow im Lubliner Bezirk griff ein in einem Bauernhaus ausgebrochenes Feuer infolge des herrschenden Windes derart rasch um sich, daß das ganze aus 30 Wirtschaften bestehende Dorf niederbrannte.

Eine schwierige Landung des „Graf Zeppelin". Die Radiostation in Casablanca hat am Montag um 20 Uhr eine radiotelephonische Depesche aufgenommen, die vom deutschen Luftschiff „Graf Zeppelin" ausgesendet wurde, das sich zu dieser Zeit in der Nähe von Larache in Spanisch-Marokko infolge eines Motordefektes in Schwierigkeiten befand. Das Luftschiff ist aber in Larache ohne Unfall um 21 Uhr gelandet.

Die historische Mühle von Düppeln ist in der Nacht zum Dienstag durch ein Großfeuer vollkommen vernichtet worden. Das in der Nähe liegende Mühlenhaus, in dem sich ein Museum mit Erinnerungsgegenständen an den Krieg von 1864 befindet, konnte gerettet werden. Wie die Kopenhagener Zeitung „Politiken" wissen will, ist nach Ansicht der Polizei mit der Möglichkeit einer Brandstiftung zu rechnen. (Die Gemeinde Düppeln in Holsten war bis zu dem Schleswiger Kriege im Jahre 1864 eine Festung Dänemarks gegen Preußen. Die preußischen Truppen eroberten sie in diesem Kriege nur unter großen Verlusten. Nach dem Weltkrieg fiel die Gemeinde Düppeln mit dem übrigen Sonderburger Kreise wieder an Dänemark zurück.)

Die Europäisierung der Türkei. Die Nationalversammlung in Ankara nahm ein Gesetz an, durch das an Stelle des Freitag der Sonntag als Ruhetag eingeführt wird. Weiter wurde die englische Woche angenommen.

Wer uns gebraut . . . In Pforzheim fand die Hochzeit eines SS-Scharführers nach „germanischem Brauch" statt. Den Mittelpunkt des in einem kleinen Saal stattfindenden Zeremoniells bildete der „Ehetisch", den zwei verbundene „Menschenrunen" zierten. Auf dem Tisch lag ein gelbes Sonnenrad aus Blumen auf blauem Grunde. Links und rechts standen Fackelträger, hinter dem Tisch befand sich ein Flammenbecken und das Rednerpult. Ein „Vertreter des neuen Brauchs" hielt die Weiherede, die das Eddalied von Helgi und Sigrun zugrunde legte. Die Weiherede war umrahmt von Sprechchören. Dann wurde dem Brautpaar in silbernen Schalen „kehrende Erdkraft" (auf deutsch Brot) und Salz als Sinnbild der Reinheit gereicht. Zum Schluß erhielten die nach germanischem Brauch — wir zitieren wörtlich — „Gebrauten" (das soll wohl von Braut herkommen und hat beileibe nichts mit Bierbrauen zu tun) die Eheringe.

Die russischen Eisenbahnkatastrophen. In der Station Schichor an der russischen Südbahn ereignete sich ein Eisenbahnunfall, der vom Lokomotivführer verschuldet wurde. 27 Fahrgäste des von Rostow nach Charkow fahrenden Personenzuges wurden verletzt, davon vier schwer.

Freimaurer verschwinden im Dritten Reich. Wie der Preußische Pressedienst mitteilt, wurde der Auflösungsbeschluß einer Reihe von Freimaurerlogen genehmigt. Ministerpräsident Göring habe durch einen Erlaß ein „vereinfachtes Verfahren" zur freiwilligen Auflösung der Freimaurerlogen angeordnet, von dem verschiedene Logen bereits „Gebrauch gemacht" haben.

Für ein Plakat zur Propaganda des Touristen- (evt. Bäder-) Verkehrs schreibt das Handelsministerium im „Amtsblatt für die ČSR" vom 28 Mai 1935 die Lieferung von Entwürfen aus. Die Offerteinreichungsfrist endet am 11. Juni 1935 10 Uhr. Die Ausschreibungsbedingungen und das Offertformular sendet Interessenten die Wirtschaftsverwaltung des Handelsministeriums gegen Einsendung von Kč 3.— per Exemplar.

Vermißte Freiballons. Am Sonntag starteten in Thorn zu einem Meeting von Freiballons elf Ballons, von denen drei vermißt werden. Sie haben sich offenbar in die dichten Wälder von Karpathorußland verflogen. Die übrigen neun Ballons landeten glatt. Zwei von ihnen legten eine Strecke von 600 Kilometern zurück und gingen in der Wojwodschaft Stanislau nieder.

Die Familie des entführten neunjährigen George Weyerhäuser in Tacoma (USA) hat die Kriminalbeamten gebeten, sich zurückzuziehen, um den Entführern jede Gelegenheit zu geben, den Knaben unversehrt zurückzubringen. Den Eltern ist ein Brief zugegangen, der genaue Anweisungen für die Zahlung von 200.000 Dollar Lösegeld enthält. Die Zahlung wird innerhalb von fünf Tagen gefordert. Die Familie versucht nun, mit den Entführern in Verbindung zu treten.

Das Dorf der Knaben. In einem kleinen Dorf in Essex (England) pflegt eine Mutter, wenn sie ein Kind erwartet, zu sagen: „Ich weiß, es wird ein Junge". Es ist das kleine Dörfchen Dunton, fünf Meilen südlich von Brentwood. Kaum daß heutzutage dort noch ein Mädchen geboren wird. Während der letzten 14 Monate sind dort 29 Geburten registriert worden, 28 der Babies waren Knaben, ein einziges war ein Mädel. Niemand kennt den Grund. Die Aerzte und Hebammen sind gerade so erstaunt wie die Mütter selber. Mütter, deren Kinder Mädchen waren, als sie in London lebten, gebaren, als sie in Dunton wohnten, Knaben. 28 Jungen. Ein Mädel. Es scheint, als ob in diesem Ort das Frauenüberschuß-Problem durch die Zeit gelöst werden wird, wenn diese Generation herangewachsen sein wird. Also, Forscher, auf nach Essex! Eine große Entdeckung liegt auf der Straße.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen!

Donnerstag

Prag: Sender L.: 7.00 Konzert aus Karlsbad. 8.50 Tamburizzen-Ensemble. 13.50 Deutsche landwirtschaftliche Sendung. 14.30 Deutsche Sendung: Uebertragung aus dem Neuen Deutschen Theater: Die Kleinstädter, komische Oper von Veidl. 17.00 Militärkonzert. 18.50 Deutsche Presse. 20.05 Uebertragung aus dem Theater D 35: Der Krieg. 21.00 Orchesterkonzert. 22.25 Jazzorchester. — Sender St.: 14.30 Deutsche Sendung: Heitere Hörfolge mit Musik. — **Brünn:** 9.[illegible] Ukrainischer Kosakengesangverein. 16.00 Wie man sich anno dazumal amüsierte. 18.50 Deutsche Sendung: Peterles Mondfahrt. — **Mähr.-Ostrau:** 17.50 Deutsche Sendung: Personenzug 19.17 Uhr, Hörspiel. — **Kaschau:** 12.15 Orchesterkonzert.

Barrikaden in einer rumänischen Dorfkirche

Zwei Todesopfer eines Religionskampfes — Die Kirche demoliert

Bukarest. Das Innenministerium teilt mit: In dem Dorf Cucova im Bezirke Putna verbarrikadierten sich schon vor einigen Tagen achtzig Bauern, Feinde der Einführung des neuen Kalenders, in der Ortskirche und mißhandelten zwei ihrer Gefährten schwer, die die Kirche verlassen wollten. Die Vertreter der örtlichen Behörden, die einschreiten wollten, wurden mit einem Steinhagel empfangen. Da auch die Intervention des Staatsanwaltes des Bezirkes, der Gendarmerie zu Hilfe rief, erfolglos blieb, unternahm die Bevölkerung einen Angriff auf die Kirche, wobei sich ein heftiger Kampf entwickelte. Die Bevölkerung bemächtigte sich schließlich der Kirche und demolierte sie. Bei dem Kampfe wurden zwei Personen getötet und acht, darunter auch ein Gendarm, verletzt. Die Ruhe wurde wiederhergestellt und die aufrührerischen Bauern in Haft genommen. Der Zwischenfall hatte einen rein religiösen Charakter.

Rosita Moreno
ist die Partnerin des amerikanischen Sängers José Mojica in dem Film „Der Kosakenkapitän"

Belgischer Grubenstreik beigelegt

Brüssel. (Tsch. P.-B.) Die Bergarbeiterzentrale hielt Sonntag in Charleroi eine Versammlung ab, um zu dem Streik Stellung zu nehmen. Es wurden die Beschlüsse der gemischten Bergarbeiterkommission vom Samstag, durch welche die Löhne um 2½ Prozen erhöht und die Frage der untersten Löhne einer besonderen Prüfung unterzogen werden sollen, behandelt. Schließlich wurde mit 56,9 Prozent gegen 42,1 Prozent bei einprozentiger Stimmenenthaltung eine Entschließung zu Gunsten der Beschlüsse angenommen. Die Bergarbeiterzentrale hat daraufhin einen Appell an die streikenden Arbeiter erlassen, in welchem erklärt wird, daß die am Sonntag angenommene Entschließung die Wiederaufnahme der Arbeit am nächsten Dienstag bedeute.

Rundfunkhörer wählen

Paris. Sonntag fand in Frankreich eine interessante Wahl statt. Die Hörer des staatlichen Rundfunks wählten die Mitglieder der einzelnen Rundfunk-Kreisräte. Frankreich ist in 12 Rundfunkkreise eingeteilt, von denen jeder von einer staatlichen Kreis-Rundfunkstation bedient wird. Die Hörer, die eine Rundfunkgebühr von 50 Francs jährlich entrichten, wählten nun heute in jede dieser Rundfunkstationen je zehn Mitglieder des Rundfunkrates, welche über das Programm und die administrative Leitung einer jeden dieser Stationen entscheiden werden. In Paris gab es 163 Kandidaten und die Wahlen hatten einen teilweise politischen Charakter, weil die gemeinsame sozialistisch-kommunistische Front überall regierungsgegnerische Kandidaten aufstellte.

Im Zeichen der Volksgemeinschaft

Berlin. (Tsch. P. B.) Die Massenprozesse gegen Kommunisten nehmen in Deutschland kein Ende. Vor dem Oberlandgericht in Kassel begann heute ein Hochverratsprozeß gegen 88 Kommunisten aus Hanau, die im Jahre 1934 und sogar noch in den ersten Monaten des Jahres 1935 versucht hatten, unter sich einen organisatorischen Zusammenhalt herzustellen und die Partei wieder aufzubauen. Mitt Juni beginnt vor dem Kammergericht in Altona ein anderer Massenprozeß gegen 74 Kommunisten, die angeblich am 6. März 1933 auf einen Fackelzug der nationalsozialistischen Partei einen Feuerüberfall unternommen hatten, wobei es drei Tote und 16 Verletzte gab.

Die richtige Methode

Moskau. (Tsch. P. B.) Das hiesige Gericht verurteilte 40 Beamte wegen Korruption und Mißbrauches der Amtsgewalt zu Kerkerstrafen von drei Monaten bis zu zehn Jahren. Das Charkower Gericht verurteilte den Urheber des Unglücks auf dem Flusse Uscha, bei welchem 23 Kinder ums Leben gekommen waren, zu fünf Jahren Kerker.

Zweimal Deutschland

„Humor".

„Damit die Schicke in der Mischpoche bleibt, gebe ich wegen beginnender Impotenz meine altehrwürdige Freundin an jüngere Glaubensgenossen gegen geringen Unkostenbeitrag leihweise ab. Dieselbe ist mit allen jüdischen Bräuchen bestens vertraut und vielseitig verwendbar. Für ältere Jahrgänge stehen erprobte Artbilder zur Verfügung . . ."

Aus dem „Stürmer".

•

Auf der Kultur-Wacht.

„Zwei Mannheimer S. A.-Leute beobachteten um 3 Uhr nachts durch die Litzen der Rolläden am Bürofenster der Firma Marum, wie der Jude Bo. länger ein deutsches Mädchen sich gefügig machte."

Aus dem „Juden-Kenner".

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Landwirtschaft der Kleinstbetriebe

Die endgültigen Ergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung

Mit einer erheblichen Verspätung wurden erst jetzt vom Statistischen Staatsamt die endgültigen Ergebnisse der im Mai 1930 durchgeführten landwirtschaftlichen Betriebszählung bekanntgegeben. Von der Zählung wurde fast der ganze landwirtschaftliche Boden, der im tschechoslowakischen Staatsgebiet vorhanden ist, erfaßt oder eine Fläche von 14 Millionen 43.500 Hektar. Auf dieser Bodenfläche gab es insgesamt 1,648.604 Betriebe. Gegenüber der vorherigen landwirtschaftlichen Betriebszählung ergibt sich ein Zuwachs an Unternehmungen sowohl für das gesamte Staatsgebiet als auch für die einzelnen Länder. Auf die Länder verteilen sich die landwirtschaftlichen Betriebe:

Böhmen	639.660
Mähren-Schlesien . . .	441.029
Slowakei	454.955
Karpathorußland . . .	112.960

Während für das gesamte Staatsgebiet die stärkste Zunahme auf die Gruppe der mittleren Bauerngüter (über 30 Hektar) entfällt, weisen in Böhmen die Parzellenbetriebe (bis zu einem Hektar) die größte Vermehrung auf.

Ein recht interessantes Ergebnis bietet die Aufgliederung der 1.648.604 landwirtschaftlichen Betriebe in Größenklassen und ein Vergleich des auf sie entfallenden Anteils von dem Gesamtboden der landwirtschaftlichen Betriebe im ganzen Staatsgebiet. Das Bild sieht so aus:

	Zahl	Prozente der Gesamtbetriebe	Prozente des Gesamtbodens
Parzellenbetriebe (bis 1 Hektar) .	464.182	28.1	1.6
Häuslerbetriebe (1 bis 5 Hektar) . .	704.023	42.7	13.8
Kleinwirtschaften (5 bis 10 Hektar) . .	258.076	15.7	13.6
Kleinbauern (10 bis 20 Hektar) . . .	147.317	8.9	15.3
Mittlere Bauerngüter (20 bis 50 Hektar)	58.871	3.6	12.3
Große Bauerngüter (50 bis 100 Hektar) .	7.302	0.4	3.7
Großgrundbesitzer (über 100 Hektar) .	8.833	0.6	39.7

Daraus geht also zunächst einmal hervor, daß über 70 Prozent aller landwirtschaftlichen Unternehmungen Parzellen- und Häuslerbetriebe sind. Die 1,168.205 Familien, auf die sich die Parzellen- und Häuslerbetriebe verteilen, sind die überwältigende Mehrheit der gesamten in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung.

Nimmt man an, daß jede dieser Familien durchschnittlich zwei Kinder zählt, so entfällt auf die Parzellen- und Häuslerbetriebe eine Bevölkerung von insgesamt 4,672.820 Menschen. Die Summe aller zur Land- und Forstwirtschaft und Fischerei im Jahre 1930 ermittelten Berufszugehörigen beträgt 5,102.000.

Umfassen nun die beiden Größenklassen 70 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe und verteilen sich auf sie mehr als 90 Prozent der gesamten zur Land- und Forstwirtschaft zu zählenden Bevölkerung, so entfallen von dem gesamtstaatlichen Boden auf die der landwirtschaftlichen Betriebe nur 15.4 Prozent!

Diese Feststellungen bestätigen demnach, daß die Mehrheit unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung nur einen Teil seines Einkommens aus der Landwirtschaft bezieht und sich den anderen aus anderen Erwerbsmöglichkeiten verschaffen muß, wozu sie durch die hochentwickelte Industrie in Böhmen, Mähren und Schlesien in der Lage war. Daraus ergeben sich auch für die Agrarpolitik gewisse Konsequenzen, insofern, als es nicht ihr Teil sein kann, die Preise für Futtermittel, Getreide und andere agrarische Produkte, die der große Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes selbst erst hinzukaufen muß, fortgesetzt in die Höhe zu treiben.

Bemerkenswert ist weiter, daß die Gruppe der großen Bauerngüter, deren Zahl gegenüber der letzten Zählung einen Rückgang aufweist, nicht einmal einhalb Prozent aller landwirtschaftlichen Unternehmungen umfaßt, daß auf sie aber 3.7 Prozent der Bodenfläche entfällt. **Und die 8833 Unternehmungen, die mit über 100 Hektar den Großgrundbesitz repräsentieren, stellen nur 0.6 Prozent aller Unternehmungen dar, aber sie umfassen nahezu 40 Prozent des gesamten Bodens!**

Allerdings ist zu berücksichtigen, daß es sich dabei vorwiegend um Waldboden handelt. In der Slowakei zählt der Großgrundbesitz 1 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe, besitzt aber rund die Hälfte des Bodens. Noch mehr überwiegt er in Karpathorußland.

Obwohl er dort nur 0.7 Prozent der Betriebe umfaßt, sind nahezu 75 Prozent des Bodens aller landwirtschaftlichen Betriebe in seinem Besitz. Von dem gesamten Waldboden der landwirtschaftlichen Betriebe befindet sich nicht ganz ein Drittel im Besitz des Staates, der Länder, Bezirke und Gemeinden.

Marguerita und das Lied der Internationale

Von Wera Inber.

Frühling — Frühling in Paris! Gestern ging ein heller, schwacher, durchsichtiger Regen nieder. Heute ist es klar und frisch, keine Spur mehr von Feuchtigkeit. Veilchen, himmelblau und dunkelblau, füllen die kleinen Wägelchen und wer ein Sträußchen zu einem Frank kauft, kann den Duft der südlichen Küste Frankreichs spüren, das Salz des Meeres und die Süße des Mondes. Wer ein Sträußchen zu einem Frank kauft, kann die alte Marguerite, die Blumenfrau mit dem braunen, runzeligen, alten Gesichte, den Wangen, wie ein Apfel von roten Aederchen durchzogen, bewundern. Ihre Augen aber, die sind jung und golden wie der Rider, wie der Apfelwein im August, wenn er im Glase spielt. So ist die Marguerite, die alte Blumenfrau. Sie schlummert ein, lächelt, fährt erschrocken auf und verkauft weiter Veilchen zu einem Frank das Sträußchen. Vom Frühling ganz schlaff wie von einem warmen Bade, verlangen ihre alten Knochen nach Ruhe.

Der Frühling breitet sich auch auf der Kopernikstraße aus, in der Nähe des Champs Elysées. Kopernikus war ein großer Mann und sein Ruhm ist groß. Nach seinem Tode wurde eine nicht sehr lange Straße nach ihm benannt, die um diese Zeit, gegen Mittag, von Sonne und Schatten in zwei Teile geteilt wird.

Das Hotel, in dem Iwan Mawrikewitsch wohnt, liegt jetzt im Schatten. Der Schatten, bläulich wie die Veilchen, zieht sich bis zu seinem Fenster, bleibt lange unbeweglich, dann zieht er weiter, langsam und sicher, bis sich die ersten Sonnenfäden über den Teppich hin zum Kopfe Iwan Mawrikewitsch' schleichen, der über seinen Schreibtisch gebeugt arbeitet.

Der Bericht liegt seit dieser Nacht in der warmen Schublade. Iwan Mawrikewitsch ist nicht umsonst in Paris. Er ist „Spezialist" im Automobilwesen und in dieser Eigenschaft aus Moskau hierhergeschickt worden. Nun bereitet er einen ausführlichen Bericht über die neueste französische Erfindung vor, die Bremsvorrichtung. „Das neue ist Kultur, seit Jahrhunderten mit aller Schlauheit erdacht und nun ist sie da, schwarz auf weiß."

„Wie klug sie das ausgedacht haben, diese Franzosen," denkt Iwan Mawrikewitsch und stützt seine schweren Ellenbogen auf das dünne unsichere Pariser Schreibtischchen, das wie ein Füllen zu wackeln beginnt. „Schlau! Und überhaupt, wie sich die Franzosen im Maschinenbau auskennen, es wäre eine Sünde, das zu leugnen. Sie drehen die Maschine so lange herum, bis sie darauf kommen, wodurch sie atmet. Und bei Gott, wie schön, daß ich in Paris bin! Bin gut angezogen und von Kultur umgeben. Und wie angezogen! Amerikanische Schuhe, belgische Kappe, englischer Anzug, deutscher Handkoffer, ein echter Franzose! So werde ich in Moskau erscheinen!"

„Schläfst du schon? Iwan," flüstert hinter der Tür eine vorsichtige Stimme, „schläfst du? Ich war schon überall. Ach der Frühling, es gibt keine Rettung vor ihm. Schläfst du oder nicht?"

„Aber ich schlaf doch nicht. Du siehst ja, ich arbeite."

Und Iwan Mawrikewitsch läßt seinen Towarischtsch und Kollegen in der Automobilbranche eintreten. — Dieser ist auch aus Moskau und hat auch schon von der französischen Kultur geleckt. Seine Hose ist oben eng und unten weit, das Jackett ist kurz und die Halsbinde einfach verführerisch. Aber aus all' dem guckt ein treuherziges moskowitisches Gesicht mit slawischer Nase hervor.

„Hast du daran gedacht? Iwan", beginnt der Kollege und blinzelt in der Sonne, „hast du daran gedacht, daß wir bald nach Moskau zurückkehren müssen und wie schön es wäre, wenn wir irgend etwas Interessantes, Kulturwertvolles mitbringen würden? Etwas, das technisch vollendet ist und nach erlesener Kunst duftet. Was meinst du?"

„Gibt es denn so etwas?", fragt Iwan Mawrikewitsch und wieder legt er seinen Bericht zusammen. „Glaubst du, gibt es so etwas?"

„Es gibt, Brüderlein, es gibt so etwas. Was heißt das, es soll so etwas nicht geben? Ich habe schon darüber nachgedacht."

„Und was könnte das sein?"

„Zum Beispiel ein Taschen-Grammophon. Das ist das letzte Wort der Technik, es nimmt wenig Raum ein und spielt alles vor, was man sich nur wünschen kann. Was sagst du dazu?"

„Was ist da zu sagen? Einfach entzückend. — Wie aber zum Teufel, bringt man so etwas hinüber? Das ist doch verboten!"

„Wir werden schon erklären, daß wir das nicht zu Spekulationszwecken haben, wir werden irgendwie das schon erklären. Wir sagen einfach, daß das ein Kulturereignis ist. — Kannst du dir vorstellen, wie dieses Dingelchen an den langen Winterabenden singen wird? Es wird singen, wie eine Nachtigall!"

Und Iwan Mawrikewitsch' Augen beginnen ganz verträumt zu glänzen und wehmütig beugt er sich über das rote Tischchen. Er sieht einen tief verschneiten Moslauer Abend vor sich, sein Zimmer ist von Lampe und Samowar erwärmt, der satte Kachelofen summt und dieses europäische Dingelchen da neben dem Samowar singt wie ein Vogel. Iwan Mawrikewitsch träumt. „Wie eine Nachtigall", wiederholt er. „Und dabei eine Maschine, etwas Verwandtes, Vertrautes!"

Iwan Mawrikewitsch ist im Französischen nicht ganz zu Hause. Was die Automobilterminologie betrifft, geht es ja noch an, aber gebräuchliche, „höfliche" Redensarten kennt er schon gar nicht. Seinem Towarischtsch geht es ebenso. Aber ihre Stimmen sind so sicher, ihre Gesten so berechnet, daß sie der Verkäufer im Grammophongeschäft ganz gut versteht. Der Laden ist voll von singenden und spielenden Maschinen. Es drehen sich die schwarzen und braunen Platten, die saphirnen und einfachen Nadeln bohren sich hinein und die herrlichsten Melodien erstehen. Im Hintergrunde des Ladens sind separierte, mit Stoff tapezierte Kabinen. Von dort ertönen Melodien von Debussy, Skrjabin, Mistinguette und Maurice Chevalier. Der Verkäufer, der die beiden „Kollegen" verstanden hat, schleppt für sie ein Grammophon herbei. Aber was für eins! Ein gewaltiges, großartiges Grammophon! Es ist zugleich Grammophon und Lampe. Wenn die Lampe aufleuchtet, spielt es.

„Sieh mal an", sagen gleichzeitig die Towaritschtschi. „Was sollen wir denn damit anfangen? Das ist nichts für uns. Geben Sie uns etwas „plus petit". So ein kleines Grammophon, nur für zu Hause." Und zeigen mit der Hand die gewünschte Größe an.

„AA—oo", meint der Pariser Verkäufer. „Ich verstehe". Und nimmt ein winziges Dingelchen heraus, dem Aussehen nach nichtssagend und rund wie eine Dose.

„So so, das ist es endlich, diese Größe paßt uns. Aber spielt das wirklich? was für einen Ton hat es?

Der Verkäufer versteht ja alles. Die Herren Reisenden aus Sowjetrußland mögen keine Angst haben, es ist wirklich das, was sie sich wünschen. Das Mikiphon (man nennt es Mikiphon) spielt wunderbar. Selbst Frankreichs Präsident Doumergue trägt so etwas immer bei sich und in seinen freien Minuten spielt er die „Valencia"-Platte auf. „Wünschen Sie sie zu hören?"

Und das Mikiphon fing an zu summen, wie die Mücken vor dem Regen, summte süß und ermüdend. Die Towaritschtschi sahen einander an.

„Schön, nicht wahr, Messieurs, wunderschön? Und dieser Ton!"

„Aber könnte nicht . . . dieses da . . . etwas lauter singen? Nur so ssi—ssi, da kennt sich ja niemand aus, was das ist?"

„Wenn die Herren wünschen", summte seinerseits der Verkäufer, „kann man den neuesten Charleston . . . Da werden Sie eine Stimme hören!"

Und aus dem kleinen Dingelchen ergoß sich ein Pfeifen, ein Klappern, Hämmern und Schlagen, das den Rhythmus zerriß.

„Wäre es nicht möglich", sagte etwas schüchtern Iwan Mawrikewitsch, und legte seinen Finger auf das prachtvolle Mikiphon, „daß es uns etwas von unseren Liedern vorspielt?" „Wir sind die junge Garde von Arbeitern und Bauern" zum Beispiel?

„Ich kenne dieses Lied nicht", sagte voll Bedauern der Verkäufer. „Es ist mir gänzlich unbekannt, obwohl bei uns sämtliche russischen Lieder vorhanden sind."

„Aber dieses Lied" — und Iwan Mawrikewitsch' Stimme ertönt im ganzen Laden:

„Auf, auf Verdammte dieser Erde . . . . ."

„Das ist ja das Lied der Internationale", man nennt es auch so. (Bei diesen Klängen guckt aus einer Kabine ein erschrockener Kopf heraus und versteckt sich eilig wieder.)

„O, o," sagte nur der Verkäufer und rasch legte er das Mikiphon zusammen. „Für solch' ein Lied kann man in große Unannehmlichkeiten geraten!"

„Troll dich hinaus, hier ist nichts für uns", meinte Iwan Mawrikewitsch.

•

Die alte runzlige Blumenfrau Marguerite, die an der Ecke Kopernikstraße Veilchen verkaufte, erwacht aus ihrem Frühlingsschlummer, von den Stimmen der beiden Männer, die keine Franzosen sind und ein Lied singen. Marguerite horcht auf und erkennt die Melodie. Ihre braun-goldenen Augen erglühen wie der Rider im Glas.

„Camaradas", sagt sie, „bitte schön, Veilchen aus Nizza zu einem Frank das Sträußchen, für Sie aber, für solch' ein Lied, für dieses schöne Lied — umsonst." Und bot zwei Sträußchen an.

Aus dem Russischen übertragen von Recha Kaß.

Feinde unserer Zähne

sind am gefährlichsten, wenn sie ihr Zerstörungswerk unbemerkt vollbringen können wie das Millionenheer der Fäulnisbakterien. Wenn die Schäden sichtbar werden, ist es schon zu spät. Besser ist rechtzeitiges Vorbeugen durch regelmäßige Zahnpflege mit Chlorodont-Zahnpaste, die trotz größter Putzkraft den empfindlichen Zahnschmelz nicht angreift. Tube Kč 4·—, inl. Erzeug.

Prager Zeitung

Hitler im „Urania"-Kino

Unruhe bei einer Filmvorstellung.

Während der Montag-Abendvorstellung im „Urania"-Kino kam es bei der Vorführung der „Ufa-Wochenschau" zu einem verständlichen Protest des Publikums. Die „Wochenschau" lief als Vorfilm zu dem in der Serie „Unvergeßliche Filme" gezeigten Greta Garbo-Stummfilm „Die Dame von Loge 13". Zu den Veranstaltungen im Rahmen dieser Filmserie pflegen sich in der Hauptsache kulturbeflissene Deutsche, also hauptsächlich Anhänger der Linken, einzufinden. Es war schon deshalb eine, sagen wir Ungeschicklichkeit, diesem Publikum eine Bildreihe zu bieten, die den „Führer" bei der Einweihung der „Reichsautostraße" nach Darmstadt in all' dem widerwärtigen, aufdringlichen Reklamepomp zeigt, der den braunen Anreihern zur lieben Gewohnheit geworden ist, freie Menschen jedoch geradezu zum Brechen reizt.

Die Maus hinter den Scheiben

In der Lippertpassage drängen sich die Menschen vor einem Fenster, hinter dem sich etliche Damenmodesachen, graziös zur Schau gestellt, befinden.

An der vorderen Scheibe hat sich ein kleiner Foxterrier aufgerichtet und bellt erbittert gegen das Schaufenster. Die Ursache seiner Erregung wird alsbald unter einem grünen, in lässigen Falten auf den Boden geschmiegten Velourkleid sichtbar. Eine kleine winzige graue Maus kommt mit listig vergnügten grauen Aeuglein zum Vorschein, ringelt wohlig das Schwänzchen, wandert bedächtig über das Velourkleid, ersteigt den etwas aufwärts über einen Ständer dekorierten Kragen. Die Maus macht halt und betrachtet wohlgefällig die grüne Velourlandschaft, wandert alsdann wieder mit zierlichem Trippeln ans Kleid der Länge nach herab. Sie scheint einen gewissen Sinn für spitze Ironie zu haben, sie begibt sich an die Scheibe und klettert, geschützt durch das dicke Glas, gerade an der Stelle empor, an der der Hund von draußen wütend bellt. Es ist als wollte sie sagen: „Rege dich ruhig auf, mein Lieber, zwischen dir und mir ist die Glaswand und alles Bellen hilft dir nichts".

Man soll sich nie zu früh geborgen wähnen. Glasscheiben und Grenzpfähle sind kein ewiger Schutz für Verfolgte. Durch das Bellen des Hundes herbeigelockt, kommt der Ladenbesitzer heraus, er verschwindet für einen Augenblick, holt einen Schlüssel und öffnet das Fenster. Die Dame mit dem orydfarbenen Haar hat ihrem bellenden Hund, den sie an der Leine hält, auf das Geheiß eines sensationslüsternen Publikums den Maulkorb abgemacht, sie scheint auf ein munteres Spiel zwischen Hund und Maus zu rechnen.

Das Mäuschen hat sich unter dem grünen Velourkleid verborgen, aber durch den Ladenbesitzer wird es aus seinem Verstecke aufgescheucht und springt verzweifelt aus dem Laden hinaus auf den Steinboden. Der Hund zieht rasch an der Leine, die Dame gibt nach und schon hat der Foxterrier das Mäuschen mit Appetit zwischen seinen Zähnen. Die Dame schreit entsetzt auf: „Pfui Teufel, das habe ich nicht gewollt".

„Das habe ich nicht gewollt", haben wir das nicht so ähnlich auch in der Menschengeschichte schon gehört? Fa.

Zwei Selbstmorde. Gestern vormittags wurde der 57jährige Modellierer Cenek Horák in seiner Wohnung in Michle erhängt aufgefunden. Motiv der Tat unbekannt. Die Leiche wurde ins Institut für gerichtliche Medizin überführt. Gestern vormittags hat sich der 44jährige Chauffeur Josef Slaby in seiner Wohnung vergiftet. Er hinterließ einen Brief, aus dem ein ganzer Roman als Ursache seines Selbstmordes hervorgeht; er hatte sich, am Tage, nachdem er die Konzession erhalten hatte, in einen weiblichen Fahrgast, eine Krankenschwester der Klinik Jirasek, sterblich verliebt, hatte aber diese Liebe allmählich mit dem Verlust seines ganzen Vermögens bezahlen und zuletzt sein Auto verkaufen müssen. Er hinterläßt Frau und Kinder im Elend.

Clive Brook
in dem historischen Film „Die Liebe der Königin Karoline".

Zwei Arbeitsunfälle. Gestern vormittags arbeitete der 26jährige Installateur Bohumil Maleček aus Bětruziť an einer Abflußröhre in einem Neubau in Nusle. Hiebei bewegte er die Röhre so, daß sich ein Ziegel lockerte und Maleček auf den Kopf fiel, so daß dieser eine schwere Risswunde erlitt. Er wurde ins Podoler Sanatorium geschafft. — Gestern mittags ging der bei einem Bau in Libeň beschäftigte 63jährige Arbeiter Josef Šiman über einen etwa 3 Meter tiefen, von einem Brett bedeckten Stollen. Hiebei zerbrach das Brett und Šiman stürzte in die Tiefe. Er wurde mit gebrochenem Rückgrat in die Klinik Schloffer eingeliefert.

Kunst und Wissen

Sechs-Millionen-Kredit für das Prager Deutsche Theater

von der Landesbank bewilligt.

Die Landesbank in Prag hat in ihrer gestrigen Direktionssitzung dem Neuen Deutschen Theater einen Betriebskredit von sechs Millionen Kč bewilligt. Die Garantie für diesen Kredit hat die tschechoslowakische Regierung übernommen. Der Kredit ist dazu bestimmt, die Fehlbeträge des verflossenen und des laufenden Spieljahres des Theaters zu decken und als Betriebskredit für die kommende Spielzeit zu dienen.

Durch diesen Beschluß ist das Prager Deutsche Theater von den derzeit drückendsten Sorgen befreit und sind die hunderte am Deutschen Theater beschäftigten Menschen wenigstens bis zum Ende der Spielzeit 1935/36 in ihren Existenzen gesichert. Es erübrigt uns festzustellen, daß um das Zustandekommen dieses Kredites und der Staatsgarantie die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in erster Linie — und wie jetzt feststeht: mit Erfolg — bemüht war.

Konzert des Deutschen Männergesangvereins am 3. Juni im Deutschen Theater. Programm: Verdies Requiem und die E-dur-Symphonie von Schubert. Leitung: Dr. Heinrich Swoboda. 250 Mitwirkende! Zwei Chöre: Deutscher Männergesangverein, verstärkt durch Mitglieder des Deutschen Singvereins, und gemischter Chor der Deutschen Lehrerbildungsanstalt. Preise: Kč 2.50 bis 25.—.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, halb 8: Cavalleria rusticana, Bajazzo, B. 2. — Donnerstag, halb 3: Die Kleinstädter, Jugendvorstellung der Urania; halb 8: Servus, Servus! C 1. — Freitag, halb 8: Die Fledermaus, D 2. Samstag, halb 8: Servus, Servus! B. 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8: Mädchen für alles, volkstümliche Vorstellung. — Donnerstag, 8: Meine Cousine aus Warschau. — Freitag, 8: Ich habs getan, volkstüml. Vorstellung. Samstag, halb 8: Regen und Wind, Erstaufführung.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Im Sommer empfindet man eine Mundspülung mit dem aromatischen Chlorodont-Mundwasser besonders angenehm. Eine Flasche reicht für mehrere Wochen. 2861a

Sport-Spiel-Körperpflege

Schuhzeug und Fußpflege des Touristen

Ein Gegenstand in der Ausrüstung, für den man sein gutes Geld nicht hinausgeworfen hat, ist der richtige Schuh und der ebenso wichtige Socken oder Strumpf. Der Schuhdruck, die Blase der Oberhaut, kommt zustande, wenn sich Socken und Haut lange Zeit zu eng berühren, oder wenn sich die Haut an ihrer Umhüllung reibt, also auch gern bei zu großem Schuhzeug. Es kommt dadurch zu einer Ablösung der Haut von ihrer Unterlage. Der dadurch entstehende Spalt wird von Gewebsflüssigkeit erfüllt, die ihrerseits wieder den Zweck hat, die Reibung auf der Unterseite durch die dazwischenstehende Flüssigkeit zu verringern. Die Blasendecke wird aber bald weggerieben, die Unterhaut liegt, dem rauhen Strumpf schonungslos preisgegeben, offen; das Martyrium beginnt! Die Tour ist auf jeden Fall beträchtlich gestört. Wenn auch keine weiteren Schäden in der Mehrzahl der Fälle erfolgen, so hat man doch seine gehörige Portion Schmerzen zu ertragen. Durch Salbenverbände und durch den Gebrauch alter, ausgetretener Hausschuhe wird der Schaden in drei bis vier Tagen wieder gut. Treten Schmerzen in der Leistenbeuge auf, so ist sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, da dann eine Erkrankung des Lymphapparats vorliegt, die bei Nichtbeachtung zu höchst unangenehmen Weiterungen führen kann.

Die Prophylaxe gegen den Schuhdruck muß von jedem Touristen aufs allerenergischeste betrieben werden. Abgesehen vom reinen Schuhdruck in allen seinen Gestalten und seinen Folgen, können schlechtsitzende Schuhe natürlich auch viele andre Gefahren für den Fuß bringen, so zum Beispiel bei längerer Dauer Abweichungen von der normalen Zehenstellung, die schwer zu korrigieren sind und dann ganz besonderer Wartung bedürfen. Das Kapitel Hühneraugen und Schwielen ist desgleichen unerschöpflich. Das Hühnerauge ist ein konisch zulaufender Hornpfropf, der von der Oberhaut ausgeht und sich durch alle ihre Schichten durchsenkt. Die in der Tiefe sitzende Spitze dieses Kegels drückt nun ständig auf das empfindliche, nervenführende Gewebe der Lederhaut, wodurch der manchmal unerträgliche Schmerz entsteht. Jede Therapie kann sich naturgemäß nur damit befassen, auf jede Art und Weise diesen tiefsitzenden Hornkegel gänzlich herauszubekommen. Nur mit Geduld und passenden Schuhen ist diesem Uebelstand beizukommen. — Im Gegensatz zum Hühnerauge stellt die Schwiele, die tatsächlich nur eine Verbreiterung der Hornschichte ohne Ausläufer in die Tiefe ist und daher also nie auf einen Punkt, sondern immer nur auf eine Fläche wirkt, eine verhältnismäßig harmlose Angelegenheit dar, der man meistens mit Salbenpflastern, warmen Fußbädern und mit stumpfen Schabinstrumenten ganz aussichtsvoll an den Leib rücken kann. Schwielen, die sich an ihrem richtigen, ihnen zukommenden Platze befinden, wird man sowieso nichts anhaben wollen, da sie ja nur einen guten Schutz für unsere Sohle darstellen und uns nicht belästigen.

Von sehr weitgehender Bedeutung ist die richtige Pflege der Fußnägel. Das weitverbreitete Uebel ist der eingewachsene Nagel, der sich bei richtiger Nagelpflege vermeiden läßt. Das Einwachsen des Nagels in sein Bett findet an den beiden Ecken des freien Nagelrandes statt, wenn er nicht die Möglichkeit hat, geradeaus, ohne seitlichen Druck, nach vorn wachsen zu können. Zu seinem Zustandekommen sind zwei Komponenten unerläßlich. Erstens Druck von der Nachbarzehe, und falscher Schnitt des Nagels. Um den falschen Nagelschnitt erklären zu können, werden wir uns zuerst einen richtig geschnittenen Zehennagel ansehen. Im großen und ganzen wird sich die Schnittrichtung senkrecht zum Längenwachstum des Nagels bewegen. Durch diese Schnittführung werden zwei rechtwinklige Nagelecken entstehen, deren eine Kante durch den Schnitt, die beiden andern durch den seitlichen Nagelrand gegeben sind. Außer einer kleinen Korrektur, die eine leichte Krümmung des Nagelrandes anstrebt, haben nun Zange oder Schere nichts mehr beim Nagel zu suchen. Jetzt werden die beiden rechten Winkel mit der Feile abgerundet, damit ihre scharfen Ecken uns unsere teuren Socken oder Strümpfe nichts zerreißen. Die Nageltoilette ist beendet.

Der Nagel soll nie so lang sein, daß er die Zehenkuppe überragt. Auch im bestsitzenden Schuh wird der freie Nagelrand, besonders bei lang dauernden, bergab führenden Strecken, einem ständigen Druck ausgesetzt sein, der ihn in das Nagelbett hineinschiebt. Der Druck ruft eine Entzündung hervor, die das Nagelbett in seiner Funktion stört und den Nagel zum Abfallen bringt. Zu kurz geschnitten darf er auch nicht sein, da er sonst Neigung hat, sich nach oben zu krümmen, zumal wenn der Fuß warm und feucht ist. Durch die Krümmung nach oben tritt eine langsame Loslösung des Nagels von seiner Haftfläche ein, die ungemein schmerzhaft ist und eine Infektionspforte eröffnet. Manchmal gelingt es, durch einen strammsitzenden Heftpflasterstreifen den Nagel wieder ordentlich niederzuhalten; für gewöhnlich hält aber in der Wärme das beste Pflaster nicht.

Auch starker Fußschweiß kann einem Touristen arge Beschwerden durch die Erweichung der Oberhaut bereiten, wodurch es in erster Linie wieder zur Blasenbildung kommt. Außer der normalen Fußpflege, wie sie ja von jedem Kulturmenschen geübt wird, sollte man sich an seinen Arzt wenden. Die Bestrahlung mit Röntgenstrahlen — aber nur mit diesen — wirkt manchesmal Wunder; in der Mehrzahl tritt auffallende Besserung dieses quälenden Zustandes ein. (Aus: „Die Hygiene des Bergsteigens" von Dr. Hans Temple, Naturfreunde-Bücher.)

Freigesprochen . . .

Der Heger, der einen arbeitslosen Schwämmesucher erschoß . . .

Prag. Der Dienstag verhandelte Schwurgerichtsfall hat schon einmal die Prager Geschworenen beschäftigt. Am 19. Dezember v. J. wurde der Heger Josef Nitl vor dem hiesigen Schwurgericht des Totschlages schuldig gesprochen und zu dreizehn Monaten schweren Kerkers verurteilt. Der Fall erregte wegen seiner Begleitumstände großes Aufsehen. Wir hatten seinerzeit ausführlich über den Prozeß berichtet.

Der Heger Josef Nitl war wegen seiner Brutalität weit und breit gefürchtet, namentlich von den armen Leuten, die in dem Revier Nitls (er fand in den Diensten der staatlichen Forstverwaltung) Schwämme, Beeren und Fallholz holten. Nitl war tatsächlich der Schrecken der ganzen Gegend. Nachdem er eine ganze Reihe armer Teufel wegen mehr oder weniger nichtiger Verschulden vor Gericht gebracht hatte, kam er selbst wegen schwerer Roheitsakte an die Anklagebank und wurde auch verurteilt. Einmal war er z. B. über eine arme Waldarbeiterin hergefallen, die ihrem kleinen Kind über einem kleinen Feuer ein wenig Brei wärmte, beschimpfte sie in unflätigster Weise, zertrat das Geschirr und drohte ihr „den Bankert zu ersäufen".

Dieser Mann wurde also am 19. Dezember wegen Totschlages verurteilt. Die Geschworenen zogen bei diesem Wahrspruch sicherlich das berüchtigte Wirken dieses Hegers in Betracht. Der Vorfall, der Anlaß zu dieser Verhandlung gab, war von furchtbarer sozialer Tragik. Der junge Arbeitslose Johann Kučera aus Drakolićice war am 19. September v. J. mit seiner Braut Agnes Rašek in den Wald gegangen, um Schwämme zu suchen. Als sie mit etwa drei Kilogramm gesammelter Schwämme den Heimweg antraten, wurden sie vom Heger Nitl gestellt, der die Herausgabe der Pilze verlangte, um sie zu vernichten. Kučera weigerte sich, denn die Schwämme sollten seine notleidende Familie sattmachen.

Ohne daß irgendwelche Gewalttätigkeiten gedroht hätten, riß der „schneidige" Heger sein Dienstgewehr von der Schulter. Gleich darauf krachte ein Schuß und Kučera brach mit durchschossenem Leib zusammen und starb kurz darauf. Ein Zeuge namens Ludwig Sirutek, der zufällig des Weges kam und — bezeichnenderweise — beim Anblick des tobenden Hegers Deckung hinter einem Baum suchte, stellte nach dem verhängnisvollen Schuß fest, daß der linke Lauf ausgeschossen und der rechte Hahn noch gespannt war. Das belastete den Angeklagten Nitl schwer, denn kein Forstmann läuft mit gespanntem Hahn im Walde umher. Diese Tatsache sprach dafür, daß Nitl den Hahn aufgezogen, also mit Absicht auf Kučera gefeuert habe. Eine Tötungsabsicht war freilich nicht nachzuweisen und so wurde der Heger des Totschlages angeklagt.

Er bestritt und bestreitet jede feindliche Absicht und erklärte den unglückseligen Schuß durch das Zusammentreffen zweier Zufälle. Nicht er habe die Hähne der Flinte aufgezogen, sondern diese hätten sich beim Durchstreifen des Jungwaldes im Gestrüpp verfangen und von selbst gespannt, ohne daß er davon wußte. Und zweitens sei der Schuß durch die bloße Erschütterung des Gewehres losgegangen, ohne daß er den Abzug berührt habe.

Bei der ersten Verhandlung wurden im Gerichtssaal umfangreiche Versuche mit der Unglücksflinte vorgenommen und die Sachverständigen aus dem Waffenfach schlossen die Möglichkeit dieser Verteidigung nicht aus. Die Geschworenen sprachen Nitl am 19. Dezember indessen schuldig.

Auf die Nichtigkeitsbeschwerde des Verurteilten hob das Oberste Gericht dieses Urteil auf und ordnete neuerliche Verhandlung an, wobei sich insbesondere die Sachverständigen über die Beschaffenheit des Gewehres ausführlicher äußern sollten. Und diese Gutachten, ebenso wie die der Aerzte, die den Schußkanal festgestellt hatten, lauteten günstig für den Angeklagten.

Der Schwurgerichtshof, dem diesmal GR Rosek präsidierte, legte den Geschworenen außer der Hauptfrage auf Totschlag noch eine Eventualfrage auf fahrlässige Tötung vor. Das diesmalige Geschworenenkollegium bildete sich von dem Fall eine ganz andere Meinung als das vom Dezember. Josef Nitl wurde diesmal mit neun Stimmen vom Verbrechen des Totschlages freigesprochen. Die Geschworenen erkannten den Angeklagten aber auch der strafwürdigen Fahrlässigkeit nur mit sechs Stimmen schuldig, so daß die erforderliche Achtstimmenmehrheit nicht erreicht wurde.

Josef Nitl wurde diesmal **zur Gänze freigesprochen** . . . . rb.

Aus der Partei

Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Heute, 8 Uhr abends, Gruppenabende: S. J. Zentrum: Diskussion über Henlein. S. J. Holešovitz: Heimabend. S. J. Weinberge: Abend gemeinsam mit den tschechischen Genossen im D. T. J. Heim, Jiralka.

Der Film

Von Abend bis Mitternacht

Hätte der hiesige Uebersetzer den Namen dieses Hollywood-Films redlich mit „Mord im Revuetheater" wiedergegeben, dann wüßte man im voraus ungefähr, was man zu erwarten hat: eine Folge rauschender Revueszenen, die den Vordergrund für eine Kriminalgeschichte abgeben. Daß sich freilich diese Kriminalgeschichte nicht mit einem Mord begnügt, sondern zur erstochenen Detektivin noch eine erschossene Schauspielerin gesellt, ist ein unerwarteter Ueberschwang, und auch die Revue nimmt ungeahnte Formen an, die alle Behauptungen amerikafeindlicher Satiriker in den Schatten stellen. Dutzende von einerseits unvollständig, aber andererseits unzweckmäßig bekleideten Girls Balletbewegungen ausführen und lebende Bilder stellen, daß alberne Lieder gefühlvoll gesungen werden und daß die Kulissen vorwiegend aus Säulen und Treppen bestehen, ist in Ordnung. Aber daß ein Tenor Liszt Ungarischer Rhapsodie einen pathetischen Text singt, bis ihn eine Nigger-Jazzband am Weitersingen hindert, worauf ein Maschinengewehr in Aktion tritt, — das ist entschieden mehr, als der Mitteleuropäer von Broadway-Revuen zu erwarten bereit ist. Er würde es verstehen, wenn die Morde während der Vorstellung vom Publikum verübt würden, — aber die Aufklärung der Bluttaten (die mit witzigen Zwischenfällen gewürzt ist) lautet leider viel weniger logisch. Unter den Mitwirkenden tun sich Carl Brisson, ein Kitsch-Tenor, und der als Darsteller wilder Männer bekannte Victor McLeglen hervor. —eis—

Verlanget überall Volkszünder

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.